Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 99 (1954)
Heft: 30-31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

943

Schweizerische
LEHRERZEITUNG
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Stein am Rhein

Stein am Rhein gehört zu jenen Schweizer Kleinstädten, die man immer wieder mit Vergnügen aufsucht. Mittelalterlicher Geist hat sich in den Gassen und Gässlein des Rheinstädtchens bis auf unsere Tage erhalten. Der Erker hat eine Häufigkeit erreicht, wie es sie in der deutschen Schweiz, Schaffhausen ausgenommen, nirgends gibt. Da hängt er unmittelbar über der Haustür und jeder hat sein persönliches Gepräge. Die Vielfalt und der Reichtum der Formen schafft malerische Reize. Die Schweiz ist an Fassadenmalerei nicht allzu reich. Das Rheinstädtchen hat sie noch in relativ grosser Zahl, wenn auch zu sagen, ist, dass die Bilder provinziellen Charakter haben. Sie bringen aber doch den warmen malerischen Ton in das Bild der Siedelung und das Gleiche tut das Riegelhaus, das es in Stein noch gibt. Bei der Nähe von Stammheim wäre es seltsam, wenn der Fachwerkbau fehlte. Der Röhrenbrunnen gehört zum mittelalterlichen Dorfbild. Er ist auch im Städtchen Stein am Rhein in verschiedenen schönen Exemplaren anzutreffen. —*id.*

SLZ 99. Jahrgang **Nr. 30 / 31** S. 745...772 Zürich, 23. 7. 1954

INHALT

99. Jahrgang Nr. 30/31 23. Juli 1954 Erscheint jeden Freitag

Revision der Erziehung

Zu Georg Kerschensteiners 100. Geburtstag

Die Dolmetscherschule Zürich

Nochmals Ganzheitsmethode

Jahresbericht des Schweizerischen Lehrervereins

Kantonale Schulnachrichten

Otto Gremminger 80 Jahre alt

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen

Schweizerische Lehrerkrankenkasse

Kleine Mitteilungen

Pestalozzianum Zürich

Mitteilung der Redaktion

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: E. Weinmann, Sempacherstrasse 29, Zürich 32, Telephon 24 11 58

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

Flugbillets für Ihre nächste Flugreise erhalten Sie zu Originalpreisen bei der Generalagentur für Flug- und Schiffspassagen

JACKY, MAEDER & CO., BASEL Wallstrasse 8 Tel. 22 27 90
sowie Filialen in: Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Lausanne

Die Nordsee

und **OSTSEE-REISE** ist besonders vielseitig und abwechslungsreich. Das Rheinland mit seinen Zeugen zweitausendjähriger Geschichte, das Ruhrgebiet, das Münsterland, die Nordsee und Ostsee mit den vielen prachtvollen Renaissance- und Barockbauten, das unvergleichlich schöne Land Hessen, all das wird Sie restlos begeistern.
10 Tage: Vom 15. bis 24. August, Fr. 450.—, alles inbegriffen. Fahrt mit modernstem Pullman-Car, nur gute Hotels. Verlangen Sie kostenlos das detaill. Programm.

Transmonde

L. Kastl & Cie., Schützenmattstrasse 49, **Basel**
Telephon (061) 23 48 44

THE LONDON SCHOOLS OF ENGLISH
20/21, Princes Street, Hanover Square, London W. 1.
Spezialisten für die engl. Sprache. Vorgeschritt. Spezialkurse f. Lehrer. Vorbereitung f. alle Examen. Es werden auch Schüler f. Anfängerkurse aufgenommen. Das ganze Jahr geöffnet.

Bitte verlangen Sie meine Menu-Vorschläge für Ihre Schulreise

Bahnhof-Buffet-Bern

Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

NEO-DIAFANT

Der universelle Kleinbildprojektor
für Dias 5 x 5 und 7 x 7 cm
Bildband- und Mikroprojektion

Liesegang

ED. LIESEGANG · DÜSSELDORF · POSTFACH 7006

Schweizerische
LEHRERZEITUNG
Heft 30/31 23. Juli 1954
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Revision der Erziehung

Wir haben einen gelegentlichen deutschen Mitarbeiter, der lange in der Schweiz lebte und hier studierte, ersucht, über das neueste Werk von Oswald Kroh zu berichten. Das Lexikon der Pädagogik (Verlag A. Francke, Bern, 3 Bände) berichtet über den 1887 im Westfälischen gebornen bekannten «Entwicklungs-Pädagogen» u. a., er «erstrebe Erziehung zur Humanität und Bildung zur geistigen Mündigkeit, wobei das Ziel der *Erziehung* weniger durch Belehrung als vielmehr durch erlebte Humanisierung der zwischenmenschlichen Beziehungen, das Ziel der *Bildung* durch entwicklungsgemässe Entfaltung in einer durch Freiheit und Bildung zugleich bestimmten pädagogischen Sphäre erreicht werden soll. Beides erfordert Gemeinschaftserziehung in kleineren Gruppen, die durch Verantwortung und wechselseitiges Vertrauen zusammengehalten werden. *Red.*

Die den Fortschritt der Technik begleitende Umwandlug der menschlichen Lebensverhältnisse hat heute Formen angenommen, die ohne Beispiel in der Geschichte der Menscheit sind. Die Pädagogik unserer Tage versucht dieser veränderten und sich noch dauernd verändernden Situation durch Reformen gerecht zu werden. So kam es, dass in den letzten Jahrzehnten Reformen in dichter Reihe einander folgten. Sind sie der aufgetretenen Schwierigkeiten Herr geworden? In oft widersprüchlichem Gegeneinander gelang es, von Fall zu Fall Symptome zu bekämpfen. Zu einer Revision der Erziehung aber im umfassenden Sinn des Wortes kam es bisher nicht.

Unter den Pädagogen, die seit längerem nach einer grundlegenden Besinnung rufen, nimmt Oswald Kroh, der Pädagoge der freien Universität Berlin, einen hervorragenden Platz ein. Schon seine 1927 erschienene Schrift «Theorie und Praxis in der Pädagogik» zielte auf eine solche Besinnung. Doch als ob dem Verfasser seine damalige Diktion heute schon nicht mehr entschlossen und durchschlagend genug erschiene, setzt er jetzt zu einem neuen Entwurf an, der nun allerdings schon im Titel unmissverständlich den unbewältigten Ernst der Situation spiegelt «*Revision der Erziehung*» (Quelle U. Meyer, Heidelberg 1952).

Die Schrift beginnt mit einer in aller Gewissenhaftigkeit durchgeführten kühlen und sachlichen Diagnose. Die vor etwa 100 Jahren einsetzende und seither in wachsendem Tempo zunehmende Änderung der wirtschaftlichen und die Umwandlung der gesellschaftlichen Verhältnisse werden erwähnt, um die durch das Gefühl der Auswechselbarkeit und Ersetzbarkeit im modernen Menschen ausgelöste Unsicherheit zu erklären. Statistiken belegen, gewissermassen als Fluchtdiagramme, die Folgen, denen der Mensch auf der verzweifelten Suche nach Geborgenheit im Rausch der Vermassung, im Sinnen- oder Alkoholrausch zum Opfer fällt. Die geistige Überforderung durch eine in zahllose Teilaspekte auseinandergebrochene Kultur wird für die fortschreitende Entpersönlichung ebenso verantwortlich gemacht wie die aufsehenerregenden Änderungen im biologischen Wachstums- und Reifungsprozess, die diese Überforderung, wie die Untersuchungen der Jugendpsychologie und -psychiatrie zeigen, erst eigentlich gefährlich machen.

Die allgemeine Zeitkritik wird ergänzt durch die kritische Stellungsnahme, die der Verfasser gegenüber der pädagogischen Wirklichkeit unserer Zeit bezieht. Hier bietet sich uns ein ausserordentlich vielgestaltiges Bild. Neben verheissungsvollen Ansätzen stehen rückständige Formen. Die zahlreichen Reformversuche im Schulwesen, die mit der Jahrhundertwende einsetzten, werden auf ihre Wirksamkeit untersucht und die Beharrlichkeit veralteter Schulformen bestätigt.

Leistungsnorm und Zwang werden geradezu als Training zu Entpersönlichung und Vermassung bezeichnet. Es wird erinnert an den ursprünglichen «Müssiggang» der Schule, an die σχολή der Griechen, die halbrunde Bank der «Musse», in der sich die Schüler, um den Lehrer geschart, von der Gymnastik «erholten»! — Aber nicht der Schule, der langezeit einzigen Domäne pädagogischen Interesses, gilt Kroh's besondere Aufmerksamkeit, sondern gerade den Mächten, die ausserhalb ihrer erziehen. Neben den allgemeinen Mängeln im sozialpädagogischen Bereich wird der unbefriedigende Stand der Erwachsenenerziehung, vor allem aber das Versagen der Familienerziehung kitisiert. Schon hier wird ersichtlich, was das eigentliche Anliegen des Buches ist, die Erweiterung des pädagogischen Blickfeldes und eine Revision der Erziehung auf breitester Basis.

Seit langem unterscheidet die Pädagogik zwischen unbeabsichtigt funktionaler und beabsichtigt intentionaler Erziehung. «Für die Gegenwart nun», sagt Kroh, «ist charakteristisch, dass sie wie nie zuvor funktionalerzieherische Verlaufsformen des Lebens zu intentional pädagogischen Zweckformen weiterzubilden unternimmt». Hier stellt sich der modernen Pädagogik die heikle Aufgabe, mit Takt die Grenzen der bewussten Beeinflussung zu finden, mit anderen Worten den gesunden Instinkt nicht zu verlieren für das, was das Leben selbst leistet, und zwar besser und schneller leistet, als jede noch so gutgemeinte bewusste Einflussnahme von Seiten des Erziehers. Was folgt daraus? Zunächst die Einsicht, dass Schulpädagogik weder als Theorie noch als Praxis für sich allein bestehen, die Schule also nur als Ergänzung der Familien- und Gesellschaftserziehung aufgefasst werden darf. Diese Einsicht aber ist gleichbedeutend mit der Erkenntnis von der Unteilbarkeit des erzieherischen Geschehens, der wir trotz aller Differenzierung der pädagogischen Zuständigkeitsbereiche gerecht zu werden versuchen müssen.

Vor die Frage gestellt, ob nun die Schule ihren Aufgabenbereich «funktional» erweitern, oder ob die ausserschulische Erziehug, in erster Linie die Familienerziehung, reformiert werden muss, so ist es klar, dass es sich hier nicht um ein Entweder-Oder, sondern um ein Sowohl-Als-Auch handeln kann. Von den Tatsachen der Ent-

wicklungspsychologie ist kaum etwas so gut belegt wie die Lehre von den Entwicklungsphasen und ihren schubhaften Übergängen. Was liegt näher, als die spezifischen Fähigkeiten dieser einzelnen Phasen wirklich auch individuell anzusprechen und damit Arbeitsschule, Projektionsmethode, école active zu Verfahren zu läutern, die über einen blossen Methodenwechsel hinaus zu einer Veränderung der Begegnungsformen im Sinne echter Entwicklungshilfe führen. Nur Individuen kommen, wie wir wissen, zu wirklichen Begegnungen und Gesprächen. Sie auszulösen bedarf es einer individuell nuancierten Entwicklungsförderung, einer Pädagogik nicht der Faustregel und Rezepte, sondern der kleinen und unauffälligen Mittel und jener von Fall zu Fall verantwortlichen Entscheidungen des Erziehers, die dem Zögling die eigenen Entscheidungen nicht abnehmen, sondern zu ihnen anreizen sollen. Dass dabei die Stoffquantität hinter der Stoffqualität wieder zurücktreten, z. B. also statt Kunstgeschichte Kunst, statt Literaturgeschichte Literatur gelehrt werden muss, dass darüber hinaus die wachsende Fächerzahl sich einer neuen Werthierarchie der Fächer zu beugen hätte, sei nur am Rande vermerkt.

So sehr es aber nun zu begrüssen ist, dass die Schule versucht, über ihre Teilrolle hinauszuwachsen in eine «sozialethische Verantwortung», so ist doch davor zu warnen, von ihr die Erfüllung von Aufgaben zu erwarten, die schlechterdings nicht in ihren Aufgabenbereich gehören. Es ist Kroh's Verdienst, hierauf mit aller Entschiedenheit hingewiesen zu haben. Mitmenschliches Verantwortungsbewusstsein, das was wir gewöhnlich soziale Gesinnung nennen und als das Ferment der modernen Gesellschaft begreifen, ist eine Frage des Gemüts, also des emotionalen Verhaltens, nicht intellektuellen Steuerung. Gewiss haben «wir Grund genug zu der Behauptung, menschliches Wesen sei von Natur aus ebenso durch Selbstsucht wie durch Hingabefähigkeit, durch Rücksichtslosigkeit wie durch Teilnahmebereitschaft, durch Brutalität wie durch Wohlwollen gekennzeichet». Darf uns diese Erkenntnis aber zu lähmendem Relativismus verführen? Erziehen heisst an das Gute im Menschen glauben. Was vermöchte eine Pädagogik ohne jene Bereitschaft zu helfen,«die in ihren tiefsten Quellen weit hinter alle bewussten und reflektierten ethischen Antriebe zurückreicht?» Eine Hilfsbereitschaft, die damit mehr ist als eine «Frucht differenzierter Vorschrift,» mehr als nur «ein von einem edleren Stamm auf einen der Veredlung feindlichen Wildling gepfropftes Reis». Was folgt daraus? Der Trieb zu mitmenschlicher Verantwortung ist tief in der menschlichen Emotionalität verankert. Die Pflege aber dieser Emotionalität ist vor allem Sache der Familie. Nur die Geborgenheit der frühen Kindheit im Schosse der Familie schafft jenen Vertrauensstock, aus dem sich das Verantwortungsbewusstsein des Kindes aufbaut. Schäden, die das Kind in diesem frühesten Stadium seiner Entwicklung erfährt, sind, wie uns Psychologie und nur zu oft die bitteren Erfahrungen des eigenen Lebens lehren, irreparabel. Nicht die Beweglichkeit des Geistes, die unerschütterliche Sicherheit des Gemüts ist das Kraftzentrum unserer gefährdeten Existenz. Entfaltung und Stabilisierung des Gemüts hat darum jeder Geistesbildung voranzugehen. Setzt dieses unterste Glied einer «Erziehung von unten» aus, so fehlt die notwendige und unentbehrliche Grundlage, das Fundament, ohne das der geistige Oberbau zum Wolkenkuckucksheim wird. Ja schlimmer noch, ohne intensive Pflege des Gefühlslebens verfällt der moderne Mensch mehr und mehr der Krankheit seiner Zeit, die die Amerikaner Konkretismus tauften, jener gesteigerten Form des Utilitarismus, der unter Verzicht auf sozialethische und andere Wertbindnugen die restlose Ausnützung der konkreten Gegebenheit predigt. Diesem Moloch — «*We must prepare to meet with caliban*», warnt Shakespeare*) —, dem Moloch des Konkretismus zu begegnen, ist die Jugend von heute mehr noch als jede frühere Jugend aufgerufen. Geben wir ihr taugliche Waffen für diese Begegnung in die Hand, indem wir den Mut aufbringen zu einer echten *Revision der Erziehung*.

Zur Frage des Stils sei abschliessend erwähnt, dass das Werk, gemessen an der nicht immer einfachen Materie, leichtverständlich konzipiert und geschrieben ist. Doch sei nicht verschwiegen, dass der Text nicht immer die Übersichtlichkeit einlöst, die die Inhaltsangabe verspricht. Das mag an der kaum fugenlos möglichen Eingliederung früherer teils schon veröffentlichter, teils aus der Hitlerzeit stammender, noch unveröffentlichter Aufsätze liegen. Statt der dadurch eingetretenen Wiederholungen hätte der Leser gewiss lieber z. B. detaillierte Vorschläge zum Forschungsaufbau einer pädagogischen Empirie gehört, deren Fehlen der Verfasser als den Hauptgrund für das noch heute nicht überwundene Aschenputteldasein der Pädagogik unter den Wissenschaften ansieht.

Joachim Felix Hoppenstedt

---

*) Kaliban ist ein halbmenschliches Ungeheuer aus Shakespeares Drama «Sturm». Gemeint ist einfach der Kampf gegen den *Ungeist* in jeder Form. *Red.*

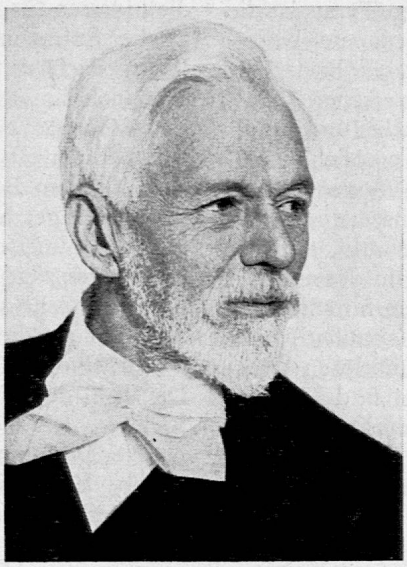
Zu Georg Kerschensteiners 100. Geburtstag

Georg Kerschensteiner wurde am 29. Juli 1854 als Sohn einer verarmten Kleinhändlerfamilie in München geboren, kam auf das Lehrerseminar in Freising und 1871, mit 16 Jahren, als Hilfslehrer in das Dorf Forstinning östlich von München. 1872 wurde er nach Lechhausen bei Augsburg versetzt. Unbefriedigt von der ihm bewusst gewordenen Dürftigkeit seiner Ausbildung, erbat er sich in jugendlichem Mut die Entlassung vom Schuldienst und erhungerte sich mit Stundengeben in Augsburg das Abitur am Humanistischen Gymnasium St. Stephan. In München studierte er anschliessend Mathematik und Naturwissenschaften, machte Lehramtsexamen, war in der meteorologischen Station tätig, dann am Melanchthon-Gymnasium und an der Handelsschule Nürnberg. Er beteiligte sich an Gletschervermessungen und kam 1890 ans Gymnasium nach Schweinfurt, wo er den Grund zu seinen Gedanken über Arbeitsschule und soziale Erziehung fand. 1893 wurde er ans Ludwigsgymnasium nach München versetzt und 1895 zum Stadtschulrat von München berufen.

Als Stadtschulrat schuf er neue Realienlehrpläne, freiwillige 8. Volksschulklassen, Schülerwerkstätten und -gärten, Schulküchen u. a., vor allem aber die Differenzierung der damaligen Fortbildungsschule nach Berufen, wodurch die heutige Berufsschule entstand. Einen bekannten Namen erwarb er sich weiter sehr bald als

Preisträger einer Aufgabe der Erfurter Akademie der gemeinützigen Wissenschaften über die beste staatsbürgerliche Erziehung, die er nicht nur als eine Aufgabe des Unterrichts, sondern besonders des Zusammenlebens in der Schulklasse, durch Spiel, Feier und praktische Arbeit sah.

In der damaligen sog. Kunsterziehungsbewegung trat Kerschensteiner hervor durch sein Werk über die zeichnerische Begabung, in dem fast eine halbe Million Kinderzeichnungen verarbeitet wurden. Den grössten Widerhall fand er jedoch durch seine Rede anlässlich der Pestalozzifeier in Zürich (1908), in der er als die «Schule der Zukunft eine Arbeitsschule» forderte. Wie er schon vorher wiederholt Studienreisen in verschiedene deutsche und europäische Länder unternommen hatte, kam er 1910 nach Amerika, wo er in John Dewey einen gleichgesinnten Pädagogen fand. In den Jahren vor und während des ersten Weltkrieges erschienen von ihm u. a. noch die Werke über Charakterbegriff und Charaktererziehung, Wesen und Wert des naturwiss. Unterrichts und das Grundaxiom der Bildung. Seine anderen Schriften über Schulorganisation, staatsbürgerliche Erziehung, Arbeitsschule erlebten eine Auflage nach der andern.



1918 wurde Kerschensteiner Honorarprofessor an der Universität und gab das Stadtschulamt auf. Nun unterbaute er seine Lebensarbeit im Sinne der erstehenden Kultur- und Weltphilosophie Diltheys und Sprangers und schuf sein Büchlein über die Seele des Erziehers (1921) und das Riesenwerk seiner Theorie der Bildung (1926), u. a. auch die interessante Schrift über Autorität und Freiheit. Seine Theorie der Bildungsorganisation konnte, da er am 15. Januar 1932 in München verstarb, erst seine im März 1954 verstorbene Witwe in den fertigen Teilen veröffentlichen. Sie setzte ihm auch ein Denkmal in einer Biographie, die bis kommenden Juli in Neuauflage vorliegen wird.

Nach 1933 durften Kerschensteiners Werke, die in vielen, auch asiatischen Sprachen übersetzt wurden in Deutschland nicht mehr erscheinen. Seit 1946 bringt der Verlag R. Oldenbourg die Werke Kerschensteiners in Lizenzausgaben. *O. V.*

Neuaufgelegte Werke Georg Kerschensteiners

Die Seele des Erziehers und das Problem der Lehrerbildung
mit Geleitwort von E. Spranger, 5. Auflage, 158 Seiten, Kl. —8°, 1952. Pappband DM 4.80.

Begriff der Arbeitsschule
mit Geleitwort und Anmerkungen von J. Dolch. 11. Auflage, 187 S., 5 Taf., 9 Fig., Kl. —8°, 1953. Pappband DM 5.40.

Begriff der staatsbürgerlichen Erziehung
mit Geleitwort und Anmerkungen von J. Dolch. 7. Auflage, 141 Seiten, Kl. —8°, 1950. Pappband DM 4.80.

Wesen und Wert des naturwissenschaftlichen Unterrichts
mit Geleitwort und Anmerkungen von J. Dolch. 4. Auflage, 218 Seiten, 1 Abb., Kl. —8°, 1952. Pappband DM 6.60.

Das Grundaxiom des Bildungsprozesses und seine Folgerung für die Schulorganisation
mit Geleitwort und Anmerkungen von J. Dolch. 8. Auflage, 198 Seiten, Kl. —8°, 1953. Pappband DM 5.40.

Grundfragen der Schulorganisation
mit Geleitwort und Anmerkungen von J. Dolch. 7. erweiterte Auflage, ca. 320 Seiten, erscheint Mai 1954.

Georg Kerschensteiner, der Lebensweg eines Schulreformers
von Maria Kerschensteiner. 3. Auflage erschienen Mai 1954.

Die Dolmetscherschule Zürich

Fortsetzung der Reihe: Verschiedene schweizerische Schultypen, siehe auch SLZ Nr. 5, 9, 13/14, 18, 22 und 26 (1954)

A. Die Dolmetscher- und Übersetzerberufe

Die Dolmetscher- und Übersetzerberufe bilden eine erst langsam sich klarer abzeichnende Berufsgruppe. Sowohl die Abgrenzungen der einzelnen Berufstypen unter sich, wie auch jene gegenüber verwandten Berufen, sind oft noch fliessend. Wir legen der nachstehenden Übersicht die von der Dolmetscherschule Zürich in Anlehnung an die Praxis geschaffene Einteilung zugrunde.

1. Die Gruppe der *Korrespondenten-Übersetzer*. Die Studienabschlüsse für diese Berufsgruppe werden als A-Diplome bezeichnet und sind spezialisiert für Verkehrs-, Geschäfts- und Presseübersetzer. Die Korrespondenten-Übersetzer müssen ihre Mittelschulkenntnisse hauptsächlich im Hinblick auf das praktische Übersetzen ausweiten, d. h. sie müssen mit der wirtschaftlichen und auch juristischen Sprache und Terminologie vertraut werden. Neben der Sprachbeherrschung sind grundlegende Kenntnisse in den Handelsfächern, darin inbegriffen Stenographie und Maschinenschreiben, unerlässlich. Arbeitsmöglichkeiten finden Korrespondenten-Übersetzer in allen Zweigen der Privatwirtschaft und der Verwaltung. Die Saläre belaufen sich im allgemeinen auf 600—900 sFr.

2. Die Studienabschlüsse für die Gruppe der *Verhandlungsdolmetscher* werden B-Diplome genannt und umfassen die Spezialdiplome für Verkehrs-, Geschäfts-, Presse- und Verhandlungsdolmetscher. Der Lehrgang betont hier mehr das mündliche Übersetzen (=Dolmetschen) und setzt einen Aufenthalt von mindestens einem halben Jahr im Gebiete jeder Studiensprache voraus. Der Verhandlungsdolmetscher muss fähig sein, rasch das Wesentliche in einem Gespräch zu erfassen und soll mühelos von einer Sprache in die andere wechseln können. Die Arbeitsmöglichkeiten sind im allgemeinen dieselben wie für die A-Gruppe, doch kann der Verhandlungsdolmetscher gemäss seiner höheren Ausbil-

dung verantwortungsvollere und selbständigere Stellen bekleiden, weshalb seine Salärierung auch höher ist.

3. Die oberste Gruppe umfasst die Spezialdiplome für *Parlaments- und Kongressdolmetscher,* sowie für *Fachübersetzer,* schultechnisch als C-Diplome bezeichnet. Es sind hierin zwei grundsätzlich verschiedene Berufstypen zusammengefasst: der Fachübersetzer, der ausschliesslich schriftlich arbeitet und sich auf das Übersetzen von Fachtexten spezialisiert, und der Dolmetscher im engeren Sinne, der an internationalen Zusammenkünften aller Art dolmetscht. Vor allem für diesen letzteren Typus ist die Nomenklatur sehr unklar, da ohne genauere Unterscheidung die Bezeichnungen Kongressdolmetscher, Konferenzdolmetscher, Parlamentsdolmetscher, Dolmetscher-Übersetzer, Konsekutivdolmetscher und Simultandolmetscher verwendet werden. Es empfiehlt sich, die beiden letzteren Bezeichnungen zu verwenden, da sie zugleich die spezielle Berufsleistung bezeichnen: der Konsekutivdolmetscher übersetzt konsekutiv, d. h. er gibt eine Rede nach deren Beendigung in der anderen Sprache ganz oder verkürzt wieder, der Simultandolmetscher übersetzt die Reden gleichzeitig (simultan) unter Benützung eines telephonischen oder drahtlosen Übermittlungsapparates (Filene-Finlay-System und Weiterbildungen). Arbeitsmöglichkeiten finden die Dolmetscher bei internationalen Kongressen und Organisationen privater und staatlicher Natur, sowie in den Aussenministerien. Die Salärierung beträgt sFr. 100.— pro Tag. Fachübersetzer arbeiten selbständig oder als Angestellte. Ihr Auskommen ist oft nicht sehr gut.

Zu den angeführten Salären ist allgemein zu bemerken, dass sie sehr stark variieren können, da, ausgenommen für Simultandolmetscher, keinerlei positiv-rechtliche oder gewohnheitsrechtliche Abmachungen bestehen.

B. Der Studiengang

Für den Eintritt ist Mittelschulbildung erforderlich. Anerkannt werden: Maturität aller Typen, staatliches Handelsdiplom, Baccalauréat, Lehrerdiplom. Ist kein entsprechender Ausweis vorhanden, kann eine Aufnahmeprüfung absolviert werden, die in drei Sprachen, Geschichte und Geographie den Maturitätsstoff umfasst. Da der Unterricht simultan gedolmetscht wird, sind Deutschkenntnisse nicht unbedingt erforderlich. Ein Alter von 18 Jahren gilt dabei als Mindestalter. Auf die Aufnahmeprüfung bereitet ein spezieller Vorbereitungskurs an der Schule vor, doch ist dessen Besuch in keiner Weise Voraussetzung.

Die Studien für ein A-Diplom dauern an der Tagesschule 2, an der Abendschule 3 Semester. Wer weiterstudieren will, hat für den Eintritt in Abteilung B entweder ein Spezialdiplom der Abteilung A oder ein Vordiplom zu erwerben, ebenso muss ein Nachweis über die obligatorischen Sprachaufenthalte beigebracht werden. Abteilung B und C werden nur an der Tagesschule geführt, wobei Abteilung B 1 Semester, Abteilung C 1—2 Semester dauern. Der Eintritt in Abteilung C setzt dabei wieder einen erfolgreichen Abschluss der Abteilung B voraus. Die Studien können im April oder im Oktober begonnen werden, in die gleichen Monate fallen auch die Aufnahme- und die Diplomprüfungen. Die Kursgelder betragen sFr. 170.— monatlich an der Tagesschule, sFr. 60.— monatlich an der Abendschule. Begabte Studierende erhalten ein Stipendium von 100 % des Kursgeldes, falls sie bei der ersten Prüfung einen Notendurchschnitt von 5,5 erreichen, von 50 % des Kursgeldes bei einem Notendurchschnitt von 5,25. Auf besondere Empfehlung der früheren Lehrer können jedoch auch schon bei Studienbeginn Stipendien erteilt werden.

C. Eignung und Selektion, Prüfungen

Die Eignungsfrage ist nicht leicht abzuklären. Im allgemeinen kann gesagt werden, dass, wer die Mittelschule mit gutem Erfolg bestanden hat, auch ein A-Diplom zu erreichen in der Lage ist. B-, vor allem aber C-Diplome, setzen eine gute Sprachbegabung voraus, die indessen für sich allein nicht genügt, sondern durch rasche Auffassung, rasche Reaktion, Stilgefühl, gutes Wortgedächtnis, und, was fast das Wichtigste ist, durch sehr viel Einsatzbereitschaft und Fleiss ergänzt werden muss. Gerade Leute mit hervorragender Sprachbegabung verwechseln oft Leichtigkeit im Ausdruck und im Lernen mit dem Beherrschen der Sprache, so dass nicht selten weniger begabte, aber einsatzbereite Studierende bessere Dolmetscher abgeben.

Gemäss den hohen Berufsanforderungen muss die Selektion sehr streng sein. Sie erfolgt einesteils jedes Semester durch die Semesterpromotion, sodann durch die am Ende jeder Abteilung stattfindenden Prüfungen. Die Zahl der Rückstellungen variiert zwischen 10 und 30 %.

Die Diplomprüfungen werden im Beisein der Experten der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich durchgeführt, welche auch die Diplome unterzeichnen.

D. Methodik und Didaktik

Die Dolmetscherschule ist eine Berufsschule auf der Hochschulstufe und hat berufliches Training mit wissenschaftlichen Anforderungen und wissenschaftlichen Voraussetzungen zu verbinden. Das Seminarsystem erweist sich daher als die geeignete Methode, wobei der in den einzelnen Fächern durchzunehmende Stoff durch den Prüfungsplan bestimmt wird. Während in den allgemeinbildenden Fächern und in den Handelsfächern durch den Lehrplan wesentlich eine Erweiterung und Vertiefung des Mittelschullehrstoffes vorgeschrieben wird, ist naturgemäss in den Sprachen ein weit höheres Lehrziel zu erreichen. Für die schriftliche Übersetzungstechnik ist der Weg vorgezeichnet, indem man einfach von leichteren zu immer schwierigeren Übersetzungen fortzuschreiten hat, ebenso in der Sprachtheorie, wo die sehr sicher zu fundierenden syntaktischen Kenntnisse später durch Stilistik und Idiomatik ergänzt werden. Das mündliche Übersetzen oder Dolmetschen aber verlangt eine kompliziertere Methodik: man beginnt mit dem Verhandlungsdolmetschen, in dem zuerst Gespräche vollständig übersetzt werden, worauf man zu einer Übersetzung nur der Grundgedanken weitergeht. In Abteilung B tritt die Übersetzung «ab Blatt» hinzu, welche nicht nur für die Praxis von Bedeutung ist, sondern den Studierenden auch lehrt, rasch einen Satz zu überfliegen und seine Konstruktion zu erfassen. Während im Konsekutivübersetzen der Sinn für das Wesentliche weiter geschärft und ein rhetorisch klarer Aufbau gefordert wird, beginnt das Simultanübersetzen mit dem Nachsprechen in der Muttersprache, geht zum Dolmetschen vorbereiteter Texte über, um dann im unvorbereiteten Simultanübersetzen von Texten seinen Abschluss zu finden. Diese letzten Stufen sind besonders streng, da hier von jeder der als Minimum vorgeschriebenen drei Hauptsprachen in jede andere übersetzt werden muss.

Als technische Hilfsmittel dienen auf allen Stufen Tonbandgeräte, von denen die Schule eine spezielle

Anlage besitzt; für die Übungen im Simultandolmetschen steht eine Simultananlage für fünf Sprachen zur Verfügung, die mit den in der Praxis verwendeten Anlagen übereinstimmt und die mit der Recorderanlage (Tonband) derart verbunden ist, dass alle Übersetzungen registriert werden, und damit später kontrolliert werden können.

Wichtig für den Dolmetscher ist aber auch ein möglichst früher Kontakt mit der Praxis. Dieser wird auf doppelte Art hergestellt; einmal, indem die Studierenden den Unterricht in den allgemeinbildenden und in den Handelsfächern für die fremdsprachigen Studierenden simultan dolmetschen, vor allem aber dadurch, dass die Studierenden schon während der Studienzeit an internationalen Kongressen und für sonstige praktische Aufgaben eingesetzt werden, wobei ihnen die sie begleitenden Lehrer oder diplomierten Dolmetscher Arbeiten nach Massgabe ihrer Kenntnisse zuweisen und bei eventuellen Schwierigkeiten aushelfen.

Die Intensität des Unterrichts setzt kleine Klassen voraus, weshalb der Numerus clausus für die Sprachklassen auf 12 Studierende festgelegt wurde, was infolge der Selektion und des Abganges von Studierenden mit Diplomen der Abteilungen A und B in Abteilung C noch Gruppen von etwa 6 Studierenden ergibt. Selbstverständlich werden dabei die Studierenden enorm beansprucht, aber noch mehr die Lehrkräfte. Und die Auswahl geeigneter Lehrkräfte bietet denn auch grosse Schwierigkeiten, insbesondere, wo es sich um in der Schweiz kaum gebrauchte Sprachen, wie etwa Portugiesisch, Russisch, Türkisch, Arabisch usw., handelt. Entgegen der weitverbreiteten irrigen Auffassung zeigt es sich dabei immer wieder, dass für die Unterstufen Lehrer, die die Sprachen selbst als Fremdsprachen gelernt hatten, besser unterrichten, während für die Abteilungen B und C natürlich Lehrer, die in ihrer Muttersprache unterrichten, respektive in sie übersetzen, vorzuziehen sind. Diese Mischung von deutschsprachigen und fremdsprachigen Lehrern ist auch insofern von Vorteil, als sie gewissermassen die Zusammensetzung der Studentenschaft spiegelt, in der ja ebenfalls Leute verschiedenster Muttersprache vertreten sind. Zudem schätzen es die Fremdsprachigen, wenn sie mit Lehrkräften in ihrer Muttersprache sprechen können, und durch die Sprachenmischung entsteht jene internationale Atmosphäre, die für eine Dolmetscherschule charakteristisch ist und sein muss. Aber auch mit der «Berufsatmosphäre» des Dolmetschers, dem Kongress, muss der Lehrer vertraut sein, und so sorgt die Schulleitung dafür, dass die Lehrer immer wieder einmal selbst als aktive Dolmetscher arbeiten können.

So bildet die Dolmetscherschule eine kleine vielfältige Welt in sich, aber ihr Ziel ist, durch ihre Absolventen die Verständigung in der grossen, in ihrer Vielfältigkeit zerrissenen Welt zu erleichtern. *P. Bänziger*

Nochmals Ganzheitsmethode

Kritische Gedanken zum Artikel «Ganzheit und Analyse im ersten Leseunterricht» von Frau A. Hugelshofer-Reinhart

Unter dem Titel «Ganzheit und Analyse im ersten Leseunterricht» setzt sich in Nr. 20 vom 14. Mai 1954 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» Frau Hugelshofer-Reinhart für die ganzheitliche Lesemethode ein. Es ist nicht die Absicht, in dieser Erwiderung die Ganzheitsmethode als ungeeignet zu erklären oder gar für eine rein synthetische Methode einzutreten, im Gegenteil. Ich gehe selber in den letzten Jahren einen Weg, der vielleicht dem ganzheitlichen Verfahren näher liegt als irgendeiner «Lautmethode». Trotzdem da und dort die Tendenz besteht, alle zwischen den beiden Extremen liegenden Varianten, also die analytisch synthetischen Methoden in ihren verschiedenen Schattierungen als «weder Fisch noch Vogel» und mit ähnlichen Bezeichnungen zu apostrophieren, bekenne ich mich als Anhänger der «goldenen Mitte», denn Lesen ist immer beides, Analyse und Synthese. Um genauer zu sein, ich gebe der Ganzheitsmethode am Anfang sogar ein gutes Stück weit den Vorzug.

Was aber nicht unwidersprochen bleiben darf, ist die Haltung der Vertreter der Ganzheitsmethode, wie sie in verschiedenen in jüngster Zeit erschienenen Artikeln der Fachpresse zutage tritt. Man glaubt nun, auf Grund der neuesten psychologischen Forschung «die Methode» gefunden zu haben und vergisst dabei, dass die Forschung weitergeht und neue Gesichtspunkte zutage fördert. Auch wenn wir annehmen, dass diese Forschungsergebnisse endgültig sind, ist noch nicht bewiesen, dass die für die Methode gezogenen Folgerungen richtig sind. Ich möchte dies gleich an einem Beispiel demonstrieren.

Das ganzheitliche Erfassen ist selbstverständlich nicht bloss auf die Wortbilder beschränkt. Das Kind erfasst auch die Dinge seiner Umgebung ganzheitlich, z. B. einen Baum, einen Menschen, ein Tier, einen Gegenstand seiner Umgebung. Wenn das Kind ein Wortbild als Ganzes auffassen soll, da es nur für das Ganze ein Interesse habe und nicht für die Teile (weil ja eben das Ganze mehr ist als die Summe aller Teile zusammen), dann müsste auch der folgende Schluss richtig sein: Das Kind erfasst den Hund als Ganzes, nicht als Beine, Kopf, Leib, Schwanz usw. zusammen, denn das Ganze ist mehr als die Summe der Teile, es kommen noch Gefühlswerte hinzu, die mit den einzelnen Teilen an sich nichts zu tun haben. Wenn das Kind nun einen Hund bildlich darstellt, wird es ihn folglich ganzheitlich zeichnen und nicht aus seinen Teilen zusammensetzen. Diese Folgerung scheint richtig zu sein. Die Erfahrung lehrt aber, dass sie falsch ist, denn 95 von 100 Kindern (ebenfalls experimentell nachgewiesen!) zeichnen ein Tier nicht als Ganzes, sondern bauen es aus seinen Teilen zusammen, und zwar vom Anfang der zeichnerischen Darstellung im 3./4. Lebensjahre an. Wie ist dieser scheinbare Widerspruch zu erklären? Das Kind erfasst also den Hund als Ganzes, das ist möglich oder wahrscheinlich oder meinetwegen sogar sicher. Sein Ziel ist sicher die Ganzheit; wie kommt es aber zu diesem Ziel? Nach der oben zitierten Überlegung müsste es die Umrisslinien des Hundes zeichnen, statt dessen zeichnet es aber einen Leib und setzt die übrigen Teile daran, und zwar je jünger es ist um so sicherer! Also das genaue Gegenteil dessen, was man hätte erwarten müssen. Nun ist Zeichnen und Lesen zwar nicht dasselbe und lässt sich nicht unbedingt vergleichen. Aber wer beweist und belegt eindeutig, dass das Kind mit sechs Jahren nicht fähig ist, ein Wort aus seinen Elementen aufzubauen, wenn es doch schon mit drei oder vier Jahren das Tier analysiert und es aus sei-

nen Teilen aufbaut? Deswegen kann das fertige Tier ja doch mehr bedeuten als die Summe der gezeichneten Teile zusammen, und es bedeutet dem Kinde auch tatsächlich mehr! Dass es auch fähig ist, aus Buchstaben oder Lauten Wörter zu bilden, dürfte nach einem Jahrhundert, in dem die synthetische Methode den Unterricht beherrschte, doch ausser Frage stehen. Gewiss ist damit nicht bewiesen, dass diese Methode die richtige oder auch nur die bessere sei, aber sie ist zum mindesten brauchbar.

Oder noch ein anderes Beispiel. Wie wird ein Topf geformt? Wir können auf zwei Arten vorgehen. Entweder formen wir ihn aus einem ganzen Stück Ton heraus, oder aber wir setzen ihn aus einzelnen Teilstücken zusammen, indem wir Tonschlangen auf einen Boden aufsetzen und sie miteinander verkneten, bis die Form aufgebaut ist. Beide Wege sind möglich und führen zum Ziel. Das Interessante ist aber, dass die primitiven Menschen diesen zweiten Weg wählten, während der moderne Kulturmensch mit seinen maschinellen Einrichtungen (Töpferscheibe) das erste Verfahren anwendet. Nach der bei der Ganzheitsmethode angewendeten Logik müsste es aber umgekehrt sein.

Wenn immer wieder behauptet wird, das ganzheitliche Verfahren im Leseunterricht eigne sich besonders für schwache Schüler, so bleibt das vorläufig eine leere Behauptung. Andere, ebenfalls erfahrene Erzieher Schwachbegabter, behaupten das genaue Gegenteil. Wie ist das möglich? Wohl einzig deshalb, weil in erster Linie der Einsatz für eine einmal als richtig angenommene Sache den Erfolg sichert.

Ich glaube daher, dass für den Leseunterricht dasselbe gilt wie für das Zeichnen: Das Endziel ist bestimmt die Ganzheit, hier also die Ganzheit der Sprache. Dass man aber zu dieser Ganzheit auf verschiedene Art gelangen kann, liegt in der Vielgestaltigkeit und Kompliziertheit des menschlichen Wesens begründet, und zwar nicht nur in der des Kindes, sondern auch des Lehrers. Bestimmt ist nicht für alle Kinder dieselbe Methode die beste, ebenso nicht für alle Lehrer. Die eine mag für den Visuellen Vorteile haben, eine andere für den Motoriker. Auf diese Unterschiede können wir bei unseren Klassenbeständen ohnehin nicht Rücksicht nehmen, es sei denn dadurch, dass wir einen Weg gehen, der nicht allzu einseitig ist. Mir scheint nun, dass das ganzheitliche Verfahren den visuell Veranlagten begünstigt und den Motoriker vernachlässigt. Darum sollten die Schriftelemente so bald wie möglich auch manuell zur Darstellung gelangen.

Meine drei Töchter haben alle bei mir Lesen gelernt. Trotz derselben Methode (damals noch rein synthetisch) habe ich festgestellt, dass die erste gewissenhaft buchstabierte bis ans Ende, um nachher Wortklang und -bedeutung endgültig zu ermitteln. Die zweite versuchte schon nach wenigen Lauten zusammenzufassen und intuitiv hinter den Sinn zu kommen, ohne fertig zu buchstabieren, und zwar war sie wieder die sprachlich besser Begabte! Die dritte neigte weder nach der einen noch der anderen Seite. Ähnliche Erfahrungen konnte ich seither auch an den anderen Schülern immer wieder machen. Schon aus diesen Beobachtungen allein liesse sich ein «goldener Mittelweg» rechtfertigen. Und es darf vielleicht doch auch einmal gesagt sein, dass nicht nur das Kind ein Recht auf Berücksichtigung seiner Eigenart und seiner Anlagen besitzt, sondern auch der Lehrer. Das Vorgehen des einen braucht nicht unbedingt auch für den andern das Beste zu sein. Man kann nicht die Glaubens- und Gewissensfreiheit vertreten (und das tun wir doch hoffentlich) und gleichzeitig behaupten, nur eine Methode sei die richtige, nämlich unsere eigene, und wer die Freiheit der Methode vertrete, sei im Verdacht, den bequemen Weg des geringsten Widerstandes gehen zu wollen, um sich von der Verantwortung zu drücken. (So ungefähr wurde kürzlich in einem Vortrag in einer grossen Lehrerversammlung argumentiert!) Wenn ich überzeugt bin, mit meiner Methode die Schüler am besten und leichtesten in die Kunst des Lesens einzuführen und sie damit auch zu interessieren oder gar zu begeistern (ja, das gab's schon immer!), dann ist nicht einzusehen, weshalb ich einen anderen Weg gehen sollte.

Dass sowohl die synthetische wie die analytische Methode oder meinetwegen die Lautmethode und die Ganzheitsmethode zum Ziel führen, dürfte unbestritten sein.

Welche der beiden rascher oder besser ans Ziel führt, darüber lässt sich streiten. Nach meiner Ansicht hängt dies, wie weiter oben ausgeführt wird, mehr vom Einsatz des Lehrers ab als von der Methode selber. Ich könnte hier z. B. anführen, dass die Klasse mit dem bisher übelsten Schulsprechton eine neu übernommene zweite Klasse war, die ganzheitlich ins Lesen eingeführt worden war. Es liegt mir fern, daraus die Untauglichkeit der Ganzheitsmethode ableiten zu wollen. Es beweist höchstens, dass der Leierton nicht die Folge der einen oder anderen Methode ist. Richtig betonen lernt der Leser erst, wenn er ganze Sätze überblickt. Auch bei der Ganzheitsmethode kann er sie am Anfang im besten Falle richtig nachsprechen, nicht aber von sich aus richtig lesen. Beim synthetischen Verfahren ist es allerdings notwendig, den Satz sinngemäss nochmals zu sprechen, wenn der Sinn ermittelt ist. Gewähr für eine sinngemässe Betonung bietet aber auch die Ganzheitsmethode nicht.

Die psychologische Forschung hat also anerkannt, dass das Kind mit 6—7 Jahren ganzheitlich auffasst. Auf das Lesen angewandt heisst das, um mit Frau Hugelshofer zu sprechen: «...denn zu einzelnen, aus ihrem lebendigen Zusammenhang herausgelösten Lauten oder Buchstaben hat das sechs- bis siebenjährige Kind von sich aus noch keine Beziehung.» Soweit ist die Sache klar und einleuchtend und darf als richtig angenommen werden. Nur brauchen einzelne Laute und auch einzelne Silben nicht unbedingt aus dem Zusammenhang herausgerissen zu sein, worauf wir noch zurückkommen werden. Daher beweist dieser Satz nicht das Geringste für oder gegen die Richtigkeit der einen oder anderen Methode.

Dann muss aber auch daran erinnert werden, dass unsere Schrift nun einmal keine Wortbilderschrift ist wie z. B. das Chinesische. Jede Lautschrift ist, im Gegensatz zur Bilderschrift, eine logische Leistung und ist nicht natürlich gewachsen wie die Sprache selber! Das vergisst man so leicht, wenn man von natürlichem Lesenlernen im Zusammenhang mit der Ganzheitsmethode spricht. Das Erlernen des Lesens unterliegt daher auch nicht denselben Gesetzen wie die Sprache selber. Daher wäre die letzte Konsequenz der Ganzheitsmethode die, dass unsere Lautschrift abgeschafft und durch eine Wortbilderschrift oder gar eine reine Bilderschrift ersetzt würde, die das unmittelbare Erfassen des Wortinhaltes gestatten würde. Ein Wort oder Satz unserer Lautschrift bleibt für das Kind so gut eine Abstraktion wie die einzelnen Buchstaben selber (oder auch wie eine Ziffer oder Gleichung im Reich der Zahlen) und ermöglichen ebensowenig wie diese eine unmittelbare

Deutung. Die Sinngebung bleibt so oder so dem Lehrer vorbehalten.

Die Ganzheitsmethode verlangt, dass man warten müsse, bis jedes einzelne Kind die Analyse aus den bekannten Wortbildern selber vornehme. Sie setzt also voraus, dass jedes einigermassen bildungsfähige Kind diese Reife im Laufe des ersten halben Schuljahres erreicht, und zwar ohne fremde Hilfe. Dazu ist zu sagen, dass immer andere Helfer da sind, auch wenn der Lehrer sich von dieser Hilfe in guter Absicht distanziert! Ich bin der Letzte, der die Selbsttätigkeit des Kindes nicht mit ganzem Herzen als bildendes Element ersten Ranges anerkennen würde. Aber auch Selbsttätigkeit hat ihre Grenzen. Wir haben nun einmal nicht die unbeschränkte Zeit, die nötig wäre, um das Kind allein durch Selbsttätigkeit geistig heranreifen zu lassen, und daher haben auch andere Unterrichtsformen ihre Berechtigung. Man lese darüber in Walter Guyers Buch «Wie wir lernen» nach!

Eines ist nicht ganz zu verstehen, dass meist die gleichen Leute, die die Analyse nach Möglichkeit hinausschieben wollen, andere Dinge wie z. B. die verbundene Schrift oder gar die Schräglegung derselben schon ins erste Schuljahr hineinzwängen wollen, trotzdem hier vom psychologisch-wissenschaftlichen Standpunkt aus etliches dagegen spricht!

Weil uns zum Lesenlernen nicht unbeschränkte Zeit zur Verfügung steht, haben wir nach Mitteln und Wegen (Methoden) zu suchen, wie wir dem Kind seinen Weg abkürzen helfen können, ohne ihm Wesentliches vom Bildungswert und vom Reiz der Entdeckerfreuden vorzuenthalten. In Wirklichkeit geschieht aber bei den ganzheitlich angelegten Fibeln eher das Gegenteil. Statt dass man sich auf ein Alphabet und auf eine möglichst geringe Zahl von Zeichen beschränken würde, verwendet man von Anfang an zwei verschiedene Alphabete mit ihren sämtlichen Buchstaben und alle Satzzeichen, also im ganzen über 50 Zeichen! Dass dadurch die Analyse des Wortes unnötigerweise verzögert wird, liegt auf der Hand. Bei Verwendung weniger Lautzeichen ergäben sich doch viel rascher Vergleichsmöglichkeiten, und die Schüler kämen viel rascher zu ihren Entdeckerfreuden! Warum sollen wir auf die lange Bank schieben, was wir in kürzerer Zeit haben können? Wir laufen dann auch nicht Gefahr, dass die «unerwünschte» Hilfe der Eltern einsetzt, die es trotz unserer Aufklärung schliesslich mit der Angst zu tun bekommen, weil ihre Kinder immer noch nicht imstande sind, auch nur das einfachste Wörtchen buchstabierend zu erkennen. An der ganzheitlichen Auffassung würde sich dabei nichts ändern und die psychologischen Gegebenheiten wären trotzdem berücksichtigt. Einzig bei der Auswahl der Texte wären dann vom Lehrer (nicht vom Schüler!) einige Schwierigkeiten zu überwinden. Sie brauchen deswegen nicht weniger sinnvoll und lebensnah zu sein.

Warum können die Kindernamen der ersten Texte denn nicht auch lauten:

HEINI	statt: Werner
HANS	Rösli
HANNA	Paul
ANNA	Lotti
SUSI	Jakobli
SUSANNA	Urseli

Dürfen wir dem Kinde wirklich nicht einige Steine als Stützpunkte in den Bach legen, den es sonst noch nicht zu überschreiten vermag? Soll es am Bache warten, bis es grösser geworden ist oder bis der Bach kein Wasser mehr führt? Ist der Lehrer wirklich nur dazu da, zu warten, bis das Kind von selber den Rank findet? Wollen wir uns der Illusion hingeben, es komme jedes Kind zu seinem «Aha-Erlebnis», wenn doch der Hansli und das Vreneli und andere Vorwitzige und Merkige schon ein dutzendmal ausgerufen haben, dass der Buchstabe E oder A oder M heisse?

Wenn wir die obigen Wortgruppen betrachten, werden wir doch sicher nicht im Zweifel darüber sein können, welche davon das Erkennen einzelner Laute oder Lautgruppen eher ermöglicht. Und weshalb soll denn ein rascheres Erkennen verhindert werden? Allzuviele Wortbilder lenken doch das Kind direkt von selbsttätigem Vergleichen ab. Es ist daher auch nicht einzusehen, warum nicht anstelle der Hauptwörter ihre Bilder gesetzt werden sollen (auch beim ganzheitlichen Lesen), sofern ihre Buchstaben nicht zu Vergleichszwecken geeignet erscheinen. Bilder sprechen doch unmittelbar zum Kinde und geben ihm von Anfang an die Möglichkeit, selbsttätig den Sinn eines aufgezeichneten Sprachinhaltes zu deuten. Primitive Völker bedienen sich doch auch der Bilderschrift, und die geistige Entwicklung des Kindes ist in gewissem Sinne den Kulturstufen der Menschheitsentwicklung in abgekürzter Form gleichzusetzen.

Im untenstehenden Text sind für die «optische Analyse» die Wörter SUM, BRUM, CHUM, dann BIM, BAM und BUM von Bedeutung. Soll ich nun die Wörter BIENLI, CHÄFERLI, MEITELI und GLÖGGLI dazu setzen, um das Kind zu verwirren und vom Wesentlichen abzulenken?

(eingeklammerte Wörter = Bilder)

(Bienli)	SUM
(Chäferli)	BRUM
(Meiteli)	CHUM
(Glöggli lütet)	BIM
	BAM
	BUM

Machen denn nicht die entsprechenden Bildchen den Text lebendiger, lebensnäher?

Die Berner-Fibel setzt den nicht für die Analyse bestimmten Text in Kleindruck, er wird nicht oder erst später gelesen, sondern nur gesprochen, z. B.:

SUM SUM SUM
Bienchen sum herum,
ei wir tun dir nichts zuleide...

Was ist schon gewonnen mit zwei oder meinetwegen fünf Dutzend Wortbildern, die das Kind in seinem Wörtersetzkasten nicht mehr innert nützlicher Frist herausfinden kann? Die Übungsmöglichkeiten sind auch mit einer ansehnlichen Zahl von Wortbildern immer sehr beschränkte, und das spricht doch gegen den Grundsatz einer lebendigen Sprache.

Das weiter oben erwähnte Zitat von Frau Hugelshofer hat aber noch einen anderen Pferdefuss. Es wurde schon ausgeführt, dass einzelne Laute und Lautgruppen nicht unbedingt sinnlos zu sein brauchen. Oder ist der Gestaltabbau Vater, Vate, Vat, Va, V an sich sinnvoller und weniger abstrakt als irgendeine synthetische Übung? Dass man vom ganzen, sinnvollen Wort ausgeht, ändert daran nichts. Ein phantasieloser Schulmeister wird eben auch damit keine Freude und kein Interesse wecken können.

Der einsichtsvolle Lehrer wird aber auch der «ba-be-bi-bo-bu-Methode», wie sie etwa abschätzend genannt wird, einen Sinn zu geben wissen, indem er z. B. ein lustiges Ratespiel daraus macht. Das kann vom Kind aus

gesehen genau so sinnvoll und interessant sein wie die Übungen zum Abbau und Aufbau der Wortgestalt.

Oder er verwendet Kinderverse, die solch «sinnlose» Lautverbindungen haben wie z. B.:

A, a, a, der Winter der ist da...
E, e, e, nun gibt es Eis und Schnee... usw.
Uf em Bi- Ba- Bumpebergli staht es Bi- Ba- Bumpehüsli...
Der Kuckuck auf dem Zaune, sim bam basala dusala dim...
Wibi wäbi wupp, Wäbers Chind sind blutt...
Es sind drei Herren im Garten,
die auf einen Ratsherrn warten,
der erste hiess Pinka,
der zweite hiess Piliapinka,
der dritte hiess Kli- Kla- Klapperlappapperlapiliapinka.

(Man versuche, das letzte Wort ganzheitlich zu lesen!) Natürlich sind nicht alle diese Beispiele für den ersten Leseunterricht geeignet. Sie wollen nur zeigen, dass «sinnlose» Silben eben doch nicht sinnlos sind. Und beruht nicht gerade der Reiz vieler Kinderreime auf solchen Lautspielen, die den Kindern unbeschreibliches Vergnügen bereiten?

Mir scheint, dass mit der Berner-Fibel «O mir hei ne schöne Ring», die nun schon an die dreissig Jahre ohne wesentliche Veränderungen im Gebrauch ist, von Anfang an die richtige Haltung eingenommen wurde. Sie ist, wie Frau Hugelshofer richtig bemerkt, «auf den ganzheitlichen Sprachunterricht verpflichtet», aber nicht unbedingt dem ganzheitlichen Lesen. Es ist wohl nicht ganz zutreffend, wenn weiter gesagt wird, dass diese Fibel die Analyse sofort nach der Deutung vornehme. Das mag die Absicht des Verfassers gewesen sein und ist möglicherweise im Kommentar so ausgeführt. Eine Fibel nimmt aber gar keine Analyse vor, sie kann höchstens die eine oder andere Methode durch ihren Aufbau begünstigen oder erschweren. So kann die Berner-Fibel ohne weiteres sowohl für die ganzheitliche als auch für die Laut-Methode verwendet werden. Sie wird auch tatsächlich auf beide, oder besser gesagt viele Arten verwendet, denn auch die Berner Lehrerinnen lassen sich nicht eine Methode vorschreiben.

Und nun muss noch ein anderer Punkt der Ganzheitsmethode aufgegriffen werden. Unsere Schrift besteht aus einzelnen Lautzeichen, die nur in der Schreibschrift ein zusammenhängendes Wortbild darstellen. Wenn man schon den gesamten Leseprozess nach ganzheitlichem Verfahren durchführen will, müsste logischerweise die Schreibschrift als erste Leseschrift verwendet werden! Kern ist tatsächlich so weit gegangen. In der deutschsprachigen Schweiz ist man ihm einzig im Kanton Luzern in gewissen Schulen so weit gefolgt. Die meisten Verfasser ganzheitlicher Fibeln sind mit Recht vor diesem letzten Schritt zurückgeschreckt und haben damit bewiesen, dass es ihnen doch nicht ganz ernst ist mit der Ganzheitsmethode. Sie mögen wohl bewusst oder unbewusst empfunden haben, dass die Rückkehr zur Schreibschrift als Leseschrift einen Rückschritt von mindestens 30 Jahren bedeuten würde und zwar deshalb, weil man dabei mit anderen Ergebnissen der psychologischen Forschung unweigerlich in Konflikt kommen würde. *Der Leseprozess ist nur ein Teil des gesamten Bildungsprozesses und dürfte gerade vom Gesichtspunkt der Ganzheitstheorie aus nicht isoliert betrachtet werden!*

Zusammenfassend muss also gesagt werden, dass aus der Tatsache des ganzheitlichen Erfassens der Sprache beim 6 bis 7jährigen Kinde nicht der Schluss abgeleitet werden darf, dass der Leseunterricht, der sich eben notgedrungen an unserer synthetisch aufgebauten Lautschrift vollzieht, unbedingt und ausschliesslich vom ganzen Satz oder Wort ausgehen müsse.

In diesem Zusammenhang wäre noch etwas zur Wahl der Schrift für den ersten Leseunterricht zu sagen. Ich wähle als Ausgangsschrift die KAPITALSCHRIFT (Grossbuchstaben). Ohne hier eine eingehende Begründung geben zu wollen, möchte ich nur erwähnen, dass zwar die Kapitalschrift gewisse Nachteile hat, sie hat aber auch Vorteile, die nach meiner Ansicht überwiegen. Die Wortbilder sind nicht so in die Augen springend wie bei der *Steinschrift* und werden daher etwas weniger leicht als Ganzes aufgefasst. Das Fehlen der Ober- und Unterlängen hat aber auch seine Vorteile, vor allem für die manuelle Betätigung. Für die Analyse ist ja nicht die Zahl der Wortbilder entscheidend, sondern die zum Vergleich geeignete Auswahl der Wörter. Dass die Kapitalschrift von Anfang an auch manuell zur Darstellung kommen kann, ist besonders auf dieser Stufe mit ausgesprochen motorischen Anlagen ein unschätzbarer Vorteil. Und letzten Endes begegnet besonders das Stadtkind auf Schritt und Tritt der Steinschrift mit ihren einfachen Schriftelementen auf Plakaten, Firmenschildern, Leuchtreklamen, Lebensmittelpackungen usw. Wer nicht nur die visuelle, sondern auch die manuelle Seite im Kinde berücksichtigen will (natürlich kann man das ja auch ausserhalb des Leseunterrichts), wird der Kapitalschrift unbedingt den Vorzug geben. Wer etwa noch im Zweifel sein sollte, welche Schrift die diesem Alter gemässe ist, mache in den ersten Schultagen den Versuch, die Kinder den Namen des Anneli in

Kapitalschrift (so wie die kleinen Erstklässler schreiben),
Antiqua (so, wie die Erstklässler bis im Winter schreiben werden),
Schreibschrift (so, wie die grossen Schüler schreiben)

nachzeichnen zu lassen! Das Ergebnis gibt eine eindeutige Antwort! Dabei sei nochmals daran erinnert, dass die Schrift eben auch geschrieben, und nicht bloss gelesen werden muss.

Ich habe zu zeigen versucht, dass gewisse neuere Ganzheitsfibeln, so schön sie an und für sich sein mögen, mir einen Umweg zu gehen scheinen. Ich weiss, es geht ihren Verfassern nicht darum, das Kind möglichst rasch zur Analyse zu führen. Sie wollen ja eben im Interesse des Sprachganzen in Wort und Satzbildern lesen. Aber auch wer synthetisch lesen gelernt hat, erreicht ja dieses Ziel nach einer gewissen Zeit. Spielen nun wirklich die 40 oder meinetwegen 100 Wortbilder, die ein Erstklässler bei der Ganzheitsmethode gelernt hat, bevor er zum Gestaltabbau und -aufbau kommt, eine so entscheidende Rolle im Rahmen des ganzen Leseprozesses? In derselben Zeit hat auch der synthetisch Lesende sich eine ganze Reihe von Wortbildern eingeprägt, zudem ist er auch schon imstande, neue Wortbilder ohne Hilfe aus den Elementen zu ermitteln.

Wenn etwa ins Feld geführt wird, der Gestaltabbau sei keine verspätete Analyse, so ist das nur die halbe Wahrheit. Natürlich ist er nicht der Analyse im herkömmlichen Sinne gleichzusetzen. Eine Form der Analyse ist er aber trotzdem, denn auch er führt zur Zerlegung des Wortes in seine Elemente. Auch die Ganzheitsmethode kommt ohne Analyse und Synthese auf die Dauer nicht aus, denn die Schrift muss ja auch geschrieben werden. Dabei wird Buchstabe um Buchstabe aneinandergereiht. Als Ganzheit kann im besten Falle eine Unterschrift geschrieben werden, aber nicht Wörter und Sätze. Aber auch beim Lesen stossen wir immer wieder auf Wörter, die wir nicht als Ganzes erfassen können, auch nicht intuitiv aus dem Zusammenhang. Machen wir gleich einen Versuch:

Bitte passen Sie genau auf, wie Ihre Augen auf das folgende Wort reagieren: Dimethylaminoantipyrinum (= Tabletten gegen Kopfschmerzen). Wer vorurteilslos urteilt, wird zugeben müssen, dass er das Wort nicht auf den ersten Anhieb als Ganzes erfasst hat, trotzdem er vielleicht dank der Übung einen halben Satz oder mehr mit einem Blick erfassen kann. Nach dem ersten Versuch, das Wort als Ganzes zu erfassen, haben wir den Blick zurückwandern lassen, um einzelne Laute oder Lautgruppen näher «ins Auge zu fassen», also Analyse oder wenigstens Teilanalyse des Wortes! Weil unsere Schrift eine Lautschrift ist, kann die Methode, sie zu erlernen, eben nur eine Lautmethode, und am Anfang ein Stück weit auch eine Ganzheitsmethode sein. Wie weit, ist Ermessensfrage. Um diesen Anfang dreht sich ja auch immer wieder die Diskussion. Nachdem im Kanton Zürich und in einigen anderen Kantonen der deutschsprachigen Schweiz seit 30 Jahren die beiden Verfahren mit vielen Zwischenstufen friedlich nebeneinander gelehrt wurden, ist mit den neuesten Vorstössen für den Totalitätsanspruch der Ganzheitsmethode die Diskussion neu entbrannt. Sie wurde ausgelöst durch die Versuche, die zur «Méthode globale» führten, und die nun in ähnlicher Form in Deutschland als Ganzheitsmethode von Kern vertreten werden. Die «Méthode globale» kann und darf für uns nicht durchwegs als Beleg herangezogen werden, weil denn doch die Verhältnisse in der französischen Sprache ganz andere sind. Diese wird nicht phonetisch geschrieben (denken wir nur an die stummen Laute), was doch bei der deutschen Sprache weitgehend der Fall ist.

Da bisher niemand sich in dieser Diskussion für die reine synthetische Methode eingesetzt hat, geht es auch nicht um die Frage analytisch oder synthetisch, sondern in erster Linie darum, wie früh oder wie spät die Analyse bzw. der Gestaltabbau des Wortes oder Satzes in die Wege geleitet werden soll.

Zum Schluss noch ein kurzes Wort zur Verwendung des Dialekts im ersten Leseunterricht. Gewiss gibt es stichhaltige Gründe, dies zu tun. Im Zürcher- und einigen anderen Dialekten ist dies auch ohne weiteres möglich, weil sie einigermassen phonetisch geschrieben werden können. Aber auch da wäre wieder einzuwenden, dass Wortbilder wie z. B. das zürichdeutsche «öis» oder «chüechle» eher geeignet sind, die Analyse zu vernebeln, als sie zu fördern. Zudem kommen diese Lautverbindungen beim Übergang zur Schriftsprache nicht mehr vor und sind daher für den Lesevorgang eine unnötige Belastung. Lässt man aber ausgerechnet diese für den Dialekt charakteristischen Wörter weg, dann verwässern wir ihn und geben zum mindesten ein Argument für seine Verwendung auf. Noch viel schwieriger wird die Sache für die Dialekte, deren Laute mit unserem Alphabet nicht phonetisch geschrieben werden können. Wie sollen im Bernerdialekt Wörter wie «Chelle» (Zwischending zwischen l und u) oder «Milch» (Müuch) und ähnliche geschrieben werden? Für andere Dialekte liegen die Verhältnisse ähnlich. Man lese einmal im Nebelspalter den regelmässigen Beitrag «Am Hitsch si Meinig» (Churer Welschdörfli-Dialekt), dann wird man sofort erkennen, dass die Forderung nach Verwendung der Mundart im ersten Leseunterricht nicht Allgemeingültigkeit haben kann, trotzdem dies vom sprachlichen Standpunkt aus ohne weiteres gerechtfertigt wäre. Hier zeigt sich eben wieder, dass Sprache und Schrift nicht immer denselben Gesetzen unterliegen. Auch da hat man, wie mir scheint, mit der Berner Fibel das Richtige getroffen. Sie geht vom Kinderreim aus, der ja vom Kind ohne weiteres verstanden und gesprochen wird, auch wenn es sich um schriftsprachliche Reime wie «Sum, sum, sum, Bienchen sum herum...», «Maria sass auf einem Stein...», «Es ging ein Bauer ins Holz...» und ähnliche handelt. Zu diesen Versen und Reigenspielen hat doch das Kind eine unmittelbare Beziehung. Auch hier kann man also in guten Treuen den einen oder anderen Weg gehen.

Der Zweck dieser Ausführungen soll nicht der sein, jemanden von der Ganzheitsmethode abzuhalten, wenn ihm dieser Weg näher liegt. Er sollte sich aber bewusst werden, dass sogar der rein synthetische Weg, aber auch manche der dazwischenliegenden möglich sind. Es gibt keine alleinseligmachende Methode, wie gewisse Befürworter der Ganzheitsmethode heute glauben machen wollen. Der Artikel von Frau Hugelshofer war nur Anlass zu diesen Ausführungen. Ich gehe in vielem mit ihr einig, nicht aber mit den Folgerungen, wie sie aus der Ganzheitstheorie gezogen werden. Um den ganzen Fragenkomplex auch wieder einmal von einer anderen Seite her zu beleuchten, mussten verschiedene Einzelfragen herangezogen werden, zu denen sich Frau Hugelshofer in ihrer Arbeit nicht geäussert hat. *J. Menz*

*

Herr Menzi hatte die grosse Freundlichkeit, mir das Manuskript zu seinen kritischen Bemerkungen vor ihrer Drucklegung zur Verfügung zu stellen, damit ich mich dazu äussern könne. Ich ergreife die Gelegenheit gerne, nicht um die Geduld der Leser mit einem Meinungsgeplänkel zu erschöpfen, sondern um die wichtigsten Einwände nochmals von der andern Seite zu beleuchten und um einige Lücken in meinen eigenen Ausführungen zu schliessen.

Vorerst ein paar Worte zu dem Trugschluss, dass die «analytische Zerlegung» beim kindlichen Zeichnen im Widerspruch zu seiner ganzheitlichen Auffassung stehe: Die ersten zeichnerischen Versuche des Kindes treten lange nach seinen ersten Wahrnehmungen auf. In der Zwischenzeit hat sich aber bereits eine Differenzierung der primär ganzheitlichen Wahrnehmung vollzogen. Die zeichnerische Darstellung kann nur die Teile oder Glieder enthalten, die durch Differenzierung der Ganzheit als Kennzeichen erfasst und wahrgenommen worden sind. Je jünger das Kind ist, umso ärmer an Kennzeichen wird seine Darstellung sein. Man denke etwa an die frühkindliche Form des Kopfmenschen, der nur durch ein geschlossenes Rund oder Viereck mit zwei Punkten als Augen und zwei unten angefügten Längsstrichen als Beinen dargestellt wird. Die Kinderzeichnung ist also bereits das Ergebnis einer vollzogenen Differenzierung der ganzheitlichen Wahrnehmung und baut sich darum aus den erkannten Gliedern auf.

Mit den Umrisslinien wird übrigens auch keine ganzheitliche Darstellung erreicht. Was ist überhaupt eine «ganzheitliche Darstellung»? Jede Darstellung ist an einen zeitlichen Ablauf gebunden, der fortlaufend einzelne Glieder und Merkmale zu einem vorgestellten Ganzen zusammenfügt. Es scheint mir hier eine Verwechslung von «ganzheitlich» mit dem Kerschensteinerschen Begriff «erscheinungsgemäss» vorzuliegen oder mit der Bezeichnung «schauend», die der Zeichenmethodiker Richard Rothe in Gegensatz stellt zu «bauend». Dass also 95 von 100 Kindern bauend zeichnen, ist ganz natürlich und spricht keineswegs gegen die primär ganzheitliche Wahrnehmung. Im Gegenteil: das

Zeichnen des Kindes liefert geradezu den Beweis für den natürlich und automatisch verlaufenden Differenzierungsprozess, der jede ganzheitliche Wahrnehmung mit der Zeit gliedert.

Weil Wahrnehmen und Darstellen aber zwei ganz verschiedene Funktionen mit verschiedenen Voraussetzungen sind, verlangen wir (im Gegensatz zu Kern) keine schreibende Darstellung des Wortganzen, bevor das Kind die zu dieser Wiedergabe notwendigen Teile und Merkmale herauszuheben und genau zu erfassen imstande ist. Wir haben ja die herrliche Einrichtung des Lesekastens zur Darstellung und zum «Bauen» der Wortbilder. Die Übung der Hand kommt deswegen auch im ganzheitlichen Leseunterricht nicht zu kurz. Durch fleissiges Zeichnen und Malen, Schneiden und Modellieren werden die kleinen Finger auf das spätere Schreiben vorbereitet.

Es stimmt allerdings, dass der ganzheitliche Leseunterricht da und dort auch zu einem ganzheitlichen Schreiben geführt hat. Selbstverständlich hat Herr Menzi vollkommen recht, wenn er es als einen methodischen Fehler bezeichnet, wenn neben der Druckschrift auch gleich noch die verbundene Schreibschrift eingeführt wird. Man kann aber mit der unverbundenen Druckschrift ebenso gut ganzheitlich schreiben wie lesen. Wir beginnen nach mehreren Wochen ganzheitlichen Lesens mit einfachen Wörtchen, z. B. *wo, Wald, Bibi*. Es gibt eine ganze Anzahl von kleinen Druckbuchstaben, die in ihrer einfachsten Form nicht schwieriger zu schreiben sind als die Grossbuchstaben.

Im übrigen habe ich mit den ersten Schreibversuchen der Kinder andere Erfahrungen gemacht als Herr Menzi. Zu einer Bestandesaufnahme liess ich vor zwei Jahren meine Erstklässler in der zweiten oder dritten Schulwoche den Jakobli und das Anneli zeichnen, und wer es konnte, durfte seinen Namen auf sein Zeichenblättchen schreiben. Bei 10 Kindern von 42 musste ich den Namen selber schreiben; von den übrigen 32 schrieben ausser den beiden Repetenten noch 19, also im Ganzen 21 Kinder ihren Namen vollständig richtig mit grossen und kleinen Druckbuchstaben, zwei verwendeten im Innern des Wortes ausser den Kleinbuchstaben auch noch einige Grossbuchstaben, und nur 9 Kinder schrieben ihren Namen mit lauter Grossbuchstaben. Die Kinder hatten bis dahin in der Schule noch nie geschrieben, hatten aber auf dem Tisch vor sich eine Arbeitsschachtel, die mit ihrem Namen versehen war und hatten auch an andern Schulsachen das Erkennen ihres Namens geübt, indem sie aus einer Menge von Heften oder Zeichenblättern, die vor ihnen ausgebreitet wurden, die für sie bestimmten und mit ihrem Namen bezeichneten Dinge selber heraussuchten.

Ich kann mir ein Ganzwortverfahren mit lauter Grossbuchstaben schlechthin nicht vorstellen. Die gleichförmigen Schriftbänder, die sich durch das Aneinanderreihen von lauter Grossbuchstaben ergeben, sind als Gestalten viel zu wenig akzentuiert, um voneinander unterschieden zu werden. Das ist wohl auch der Grund, warum Herr Menzi sich bewogen fühlt, die Schrift mit Bildern zu durchsetzen. Im Ganzwortverfahren sind aber gerade die Wörter, die allenfalls durch ein Bildchen ersetzt werden könnten, die wichtigsten Stützpunkte, weil es Dingwörter mit vorstellbarem Inhalt sind, die deshalb am leichtesten behalten und unterschieden werden.

Herr Menzi glaubt, die auch von ihm unbestrittenen guten Resultate der Ganzwortmethode hauptsächlich einem besonders eifrigen Einsatz ihrer Vertreter zuschreiben zu müssen. Diesen Einsatz des Lehrers setze ich als selbstverständlich voraus, sowie auch die Tatsache, dass ohne diesen Einsatz jede Methode versagt und mit dem nötigen Einsatz jede Methode zu ihrem Ziel führt. Es kommt uns aber in dieser Auseinandersetzung nicht so sehr auf das mögliche Ziel an, sondern auf den Weg, und der ist jedem Lehrer freigestellt, sofern er das vorgeschriebene Lehrziel erreicht. Diese Methodenfreiheit ist eines unserer köstlichsten Güter. Sie setzt aber, wie jede Freiheit, ein waches und strenges Verantwortungsbewusstsein voraus und ein unablässiges ehrliches Suchen nach dem besten Weg. Die Freiheit bleibt nur solange ein kostbares Gut, als sie nicht zum Schlagwort erstarrt, in dessen Schutz jede Methode nach Anerkennung verlangen darf. Es wird doch wohl niemand bestreiten wollen, dass es auch ungeeignete Methoden gibt.

Die Methodenfreiheit hat sich heute zu einem unantastbaren Tabu-Begriff entwickelt, der gefährlich ist. Wehe dem Lehrer, der dieses Heiligtum berührt oder sich verdächtig einseitig mit einer einzigen Methode befasst und diese sogar noch öffentlich zu vertreten wagt! Ist das noch Freiheit? Wird nicht durch solche Unantastbarkeit die Freiheit selbst zur Diktatur? Wenn ich nicht mehr für eine Methode eintreten darf aus Angst, die Methodenfreiheit zu verletzen, dann hört jede freie Meinungsäusserung auf. Die Methodenfreiheit aber mit Glaubens- und Gewissensfreiheit zu verkoppeln, geht doch wohl nicht gut an, denn eine Methode ist kein Glaubenssatz, so wenig wie die Methodenfreiheit ein unberührbares Heiligtum ist. Der ganz ausgezeichnete Vortrag vor der Versammlung des Zürcher Gesamtkapitels, auf den Herr Menzi in seiner Kritik anspielt (Werden und Wesen der Abschluss-Schule im Kanton St. Gallen, abgedruckt in Nr. 18 der SLZ), in dem Karl Stieger auf die schwache und gefährliche Stelle der Methodenfreiheit hinwies, enthielt auch die zum Nachdenken ermahnenden Sätze aus Pestalozzis Schrift «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt»: «Es gibt und kann nicht zwei gute Unterrichtsmethoden geben — es ist immer nur eine gute — und diese ist diejenige, die vollkommen auf den ewigen Gesetzen der Natur beruht; aber schlechte gibt es unendlich viele, *und die Schlechtheit einer jeden derselben steigt in dem Masse, als sie von den Gesetzen der Natur abweicht, und mindert sich in dem Grade, als sie sich der Befolgung dieser Gesetze nähert.*»

Die Anhänger der Ganzheitsmethode bilden sich gewiss nicht ein, die eine und einzige gute Methode bereits gefunden zu haben. Aber sie versuchen, sich den «Gesetzen der Natur» so gut als möglich zu nähern. Denn die Natur, die Pestalozzi hier meint, ist doch wohl die Natur des Kindes. Und diese Natur des Kindes ist seit mehr als einem halben Jahrhundert das Objekt eingehender psychologischer und pädagogischer Forschung. Obwohl «die Forschung weiter geht und neue Gesichtspunkte zutage fördert», können und dürfen wir nicht auf ihre bisherigen Ergebnisse verzichten.

Neben der gewissenhaften Verarbeitung der Forschungsergebnisse gilt es aber vor allem, den «Gesetzen der Natur» durch genaue Beobachtung des Kindes auf die Spur zu kommen. Das wichtigste Forschungsgebiet bleibt immer die eigene Klasse. Nur auf der vorurteilslosen Beobachtung der Kinder und auf lebendiger Unterrichtserfahrung kann sich eine brauchbare Methode aufbauen.

Der Erstklässler ist von Natur aus lernbegierig, unternehmungslustig und meistens heiter und fröhlich. Er brennt darauf, lesen zu lernen. Sein Wille kommt also unserer Forderung auf natürlichste Weise entgegen. Ist unsere Lesemethode so, dass sie die natürliche Lernbegier des Kindes befriedigt, seine Unternehmungslust und Entdeckerfreude nährt, seine geistigen und seelischen Kräfte zu froher Übung lockt, und dies alles, ohne seine Heiterkeit zu trüben? Ist sie es jeden Tag? für jedes Kind? auch für den schwachen Schüler? Ich glaube, wir alle suchen noch danach; aber die Ganzheitsmethodiker glauben, auf dem richtigen Weg zu diesem Ziel zu sein, nicht auf Grund theoretischer Spekulationen, sondern auf Grund langjähriger Erfahrung und Beobachtung der Natur des Kindes.

Wir alle kennen das klassische Beispiel des traurigen Versagens einer sicher gut gemeinten, ernsthaft bemühten, aber unnatürlichen Lesemethode aus Johanna Spyris «Heidi». Was da der Herr Kandidat in Frankfurt mit aller Mühe und mit allen Künsten, die Buchstaben dem Heidi anschaulich und begreiflich zu machen, nicht fertig bringt, das gelingt der gütigen Grossmama fast im Handumdrehen. weil sie die Natur des Kindes besser kennt und ihm ein Geschichtenbuch schenkt, worauf es «sozusagen über Nacht das Lesen erfasst hat», weil «ihm mit einemmal aus den schwarzen Buchstaben Menschen und Dinge entgegentraten und Leben gewannen und zu herzbewegenden Geschichten wurden».

Der natürliche Gang des Lesenlernens kann besonders deutlich verfolgt werden bei Kindern, die ohne fremde Hilfe selbständig lesen lernen. Solche Kinder sind nicht allzu selten. Meistens wissen ihre Eltern nicht zu sagen, wie sie lesen gelernt haben. Um so wichtiger sind authentische Beobachtungen solcher Fälle. In der Monatsschrift des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform (April 1952) berichtet Arthur Frey in seinem Artikel «Vom Lesenlernen» eine eigene Beobachtung: «Ein Mädchen ist bald nach dem Eintritt in die Schule durch eine Herzstörung gezwungen, dem Unterricht fernzubleiben. Es muss zu Bette liegen, und man unterhält es täglich durch das Vorsprechen und Vorlesen von Kinderreimen und Geschichtchen, mundartlichen und hochdeutschen, aus einem illustrierten Büchlein. Bald kennt es seine Lieblingstexte auswendig. Es greift im Alleinsein nach dem Büchlein und enträtselt nach und nach das Geheimnis, wie man die Rede im Bilde darstellt.»

Ganz ähnliche Beobachtungen konnte ich bei meinen eigenen Söhnen machen, die beide bevor sie zur Schule gingen und ohne Hilfe lesen lernten. Der ältere wünschte sich nach einem Kuraufenthalt in einem Kinderheim sehnlichst eine Kinderbibel, die er dort gesehen hatte. Wir schenkten ihm das Bibelbilderbuch mit den von Edwin Stiefel erzählten Geschichten des Alten und des Neuen Testaments. Der Kleine liebte dieses Buch über alles. Jeden Abend vor dem Einschlafen betrachtete er die altbekannten Bilder, und man musste ihm eine Geschichte dazu vorlesen. Er wollte sie nicht erzählt bekommen. «Nei, so wie's da staht!» forderte er und fing bald an, die Texte seiner Lieblingsgeschichten selber mitzusprechen oder auswendig weiter zu sagen, wenn ich aufhörte zu lesen. Als er bald hernach an Angina erkrankte, nahm er tagsüber, wenn er allein war, sein Bibelbilderbuch und las sich seine Lieblingsgeschichten auswendig vor. Und eines Tages überraschte er uns dann damit, dass er auch die Geschichten lesen konnte, die ihm noch niemand vorgelesen hatte. Der Jüngere lernte es auf gleiche Weise aus einem Bilder- und Geschichtenbuch, das als Weihnachtsgeschenk für ihn gemalt und geschrieben worden war. Natürlich hatte ich bei keinem der Buben die Absicht gehabt, sie lesen zu lehren; aber ihre Freude an den Geschichten war so gross, ihr Eifer so intensiv, dass es unmöglich gewesen wäre, sie daran zu hindern, auf eigene Faust lesen zu lernen. Wenn noch etwas nötig gewesen wäre, mich von der Ganzheitsmethode zu überzeugen, so wären es diese Erlebnisse mit meinen eigenen Kindern gewesen, die nun allerdings schon viele Jahre zurückliegen.

Spielt sich bei den genannten Fällen das Eindringen in die Wortgestalt und das Entdecken der Laute sozusagen im Verborgenen ab, so dass die Ergebnisse einfach eines Tages da sind, so zeigt das folgende Beispiel, das ich einem Kollegen verdanke, deutlich den Beginn der Differenzierung und das Erfassen der ersten Laute: Der noch nicht dreijährige Sohn des Kollegen interessierte sich lebhaft für die Zeitungsköpfe des lesenden Vaters und wollte sie benannt haben. Als er bereits alle Zeitungen, die im Hause auflagen, genau von einander zu unterscheiden wusste, kam ihm eines Tages eine neue Zeitung vor Augen, von der er behauptete, es sei die Neue Zürcher Zeitung. Es waren aber die Nachrichten vom Zürichsee, deren Kopf in der gleichen gothischen Schrift gehalten war wie der der Neuen Zürcher Zeitung. Um seine Behauptung zu bekräftigen, zeigte der Kleine auf die beiden Zeitungsköpfen gemeinsamen Buchstaben N und Z und fing seit diesem Zeitpunkt an, sich für alle andern Laute zu interessieren. Während aber der Kollege vom Zürichsee den naiv-ganzheitlichen Anfang seines Söhnchens offenbar noch gar nicht ernst nimmt, und erst das Herausgreifen der ersten Laute als den Beginn des Lesens betrachtet, zieht Arthur Frey in dem schon weiter oben zitierten Aufsatz aus einem verblüffend ähnlichen Vorfall ganz andere Konsequenzen: «Ich komme in ein Dorfwirtshaus und bitte um eine bestimmte Zeitung. Die Wirtin gibt einem kleinen Mädchen, das im Frühling schulpflichtig wird, den Auftrag, mir das Blatt zu holen. Und richtig, da ist das «Zofinger Tagblatt». «Ja, Kleine, kennst du die Zeitungen schon?» Die Mutter bejaht, nicht ohne Stolz, die Frage. Von Lauten und Buchstaben weiss das Kind noch nichts; aber eine Ahnung des Zusammenhangs von Namen und Bild muss es bereits haben. Ist das nicht ein Fingerzeig, wie mans versuchen könnte?»

Natürlich sind solche Einzel-Leistungen nicht ohne weiteres auf den Klassenunterricht übertragbar; aber sie zeigen, wie beim unbeeinflussten Vorgehen der Kinder sich die Analyse des sprachlichen Ganzen und die Synthese aus den selbst entdeckten Lauten folgerichtig ablösen. Nicht eine «Mischung der Methoden» gilt es also anzustreben, sondern ihre durch den Gang der Natur vorgezeichnete Reihenfolge. Ausgangspunkt aber bleibt die unmittelbare Freude des Kindes am sprachlichen Ganzen, die der Motor ist zum selbständigen Eindringen und Aufspalten der Wortgestalt. Dass Inhalt und Form dieses sprachlichen Ganzen dabei keine geringe Rolle spielen, dürfte ohne weiteres einleuchten.

Die Ganzheitsmethode verlangt nicht, «dass man warten müsse, bis jedes einzelne Kind die Analyse aus den bekannten Wortbildern selber vornehme». Die Klasse ist eine Arbeitsgemeinschaft, in der die Kinder sich gegenseitig anregen und fördern. Die Entdeckungen der Einen rufen den Entdeckungen der Andern.

Einzelne Laute werden mehrmals und immer wieder neu «entdeckt», was im Elementarunterricht nichts Ungewöhnliches ist. Es ist aber ein grosser Unterschied, ob eine Klasse als Erlebnis- und Arbeitsgemeinschaft in selbständiger Arbeit den Differenzierungsprozess bewältigt, oder ob ihr die fertigen Resultate einer bereits vollzogenen logischen Zergliederung der Sprache im Unterricht vorgesetzt werden.

Der Gestaltabbau der deutschen Ganzheitsmethode Kerns ist auch nicht nach meinem Geschmack. Ich finde die Reihe: Vater—Vate—Vat—Va—V auch nicht viel besser als bi—be—ba—bo—bu. Alles das ist ausgeklügelte Systematik, auf die kein Kind von sich aus käme. Das führt nicht näher zur Natur, sondern weiter von ihr weg. In der schon erwähnten Schrift Pestalozzis steht noch eine weitere Stelle, die in diesen Zusammenhang gehört: «Die Methode ist in jedem Punkt unvollendet, wo es noch auf irgend eine Weise des Antreibens zum Nachdenken bedarf; sie ist in jedem Punkt unvollendet, wo irgend eine bestimmte Übung nicht wie von selbst und ohne Anstrengung aus dem herausfällt, was das Kind schon weiss».

Es liegt mir fern, bewährte Methodiker mit meinen Ausführungen belehren zu wollen. Es gibt aber auch junge Lehrer, die nach einem Weg noch suchen. Ich werde nie vergessen, was in meinen jungen, unsicheren Jahren Emilie Schäppi und ihre Methode für mich bedeutet haben. Wenn ich nur einem jungen Lehrer etwas von dem vermitteln kann, was ich Emilie Schäppi verdanke, so ist der Zweck meiner Ausführungen erfüllt.

Alice Hugelshofer-Reinhart

Jahresbericht des Schweizerischen Lehrervereins

II. Teil: Sektionsberichte

1. Zürich

Mitgliederbestand am 31. Dezember 1953: 2292 beitragspflichtige und 568 beitragsfreie Mitglieder, total 2876 (1952: 2642).

Rechnung 1953: Einnahmen Fr. 29095.95; Ausgaben Fr. 25309.75; Vorschlag Fr. 3786.20.

Wichtige Geschäfte: Volksschulgesetz, Erhöhung der Teuerungszulagen an die Rentner und an das aktive Personal, Wiedereinführung von Kinderzulagen, Wahlgesetz, Autorenvertrag für Lehrmittelverfasser.

In der Sitzung vom 9. März wies der Kantonsrat *das neue Volksschulgesetz* mit 91 zu 51 Stimmen an den Regierungsrat zurück und gab ihm den Auftrag, eine Vorlage für die Revision der Oberstufe (7. bis 9. Schuljahr) auszuarbeiten. Zu grosse Meinungsverschiedenheiten in den wichtigsten Punkten der Totalrevision und der fehlende Wille, brauchbare Kompromisse zu schliessen, führten zu diesem ablehnenden Entscheid. In ihrer grossen Mehrzahl begrüsste ihn die Lehrerschaft. Aufgabe unserer kantonalen Schulbehörde ist es nun, sich nochmals gründlich mit dem Problem der Reorganisation der Oberstufe zu befassen. Eine Kommission des Kantonalen Lehrervereins arbeitete umgehend Vorschläge aus, die sie bereits im Herbst der Erziehungsdirektion einreichte. Hoffen wir, diese Teilrevision könne nun zu einem guten Ende geführt werden.

In der Volksabstimmung vom 13. September nahm das Zürchervolk mit 69576 Ja gegen 41120 Nein ein Gesetz an, welches *die Teuerungszulagen der staatlichen Rentenbezüger* in den Grundansätzen um 3% erhöhte. Trotz dieser Erhöhung bezahlt der Kanton Zürich seinen pensionierten Funktionären immer noch bescheidene Teuerungszulagen. Für Verheiratete betragen sie 18%, mindestens aber Fr. 1200.—. Die Ansätze für Ledige und für Witwen und Waisen sind entsprechend niedriger gehalten.

Eine bessere Anpassung der *Teuerungszulagen des aktiven Personals* an die Lebenshaltungskosten konnte im Berichtsjahr nicht erreicht werden. Die Forderung der Personalverbände auf eine einmalige Zulage für 1953 von 2% der Jahresbesoldung wurde abgewiesen. Dafür wurde die Erhöhung der Teuerungszulagen um 2% ab 1. April 1954 in Aussicht genommen, so dass damit eine Teuerung von 170 Indexpunkten ausgeglichen wäre (im neuen Jahr hat der Kantonsrat dies beschlossen).

Auf eine Anfrage von seiten der Finanzdirektion, ob die Personalverbände die Wiedereinführung von Kinderzulagen befürworten würden, antworteten diese, die Vorstände könnten über eine Massnahme von solcher Tragweite nicht allein die Verantwortung übernehmen. Es sei deshalb beim gesamten Personal eine allgemeine Umfrage durchzuführen. Bis heute verzichtete die Regierung auf diese Abklärung. Die Vorstände der Personalverbände haben grosse Bedenken gegen die Wiedereinführung von Kinderzulagen, da die Erfahrung immer wieder zeigte, dass solche Sozialzulagen eine ungenügende Anpassung oder gar eine Senkung der Grundgehälter zur Folge haben können.

In einem *kantonalen Wahlgesetz* sollen alle Bestimmungen über die kantonalen Wahlen und Abstimmungen vereinigt werden. In seinem Antrag schlug der Regierungsrat vor, die Bestätigungswahlen für die Volksschullehrer sollten in Gemeinden mit über 10000 Einwohnern der Gemeindeschulbehörde übertragen werden können. Die Lehrerschaft hält aber nach wie vor an der Auffassung fest, es habe für alle Gemeinden das gleiche Recht zu gelten und im ganzen Kanton müsse die Volkswahl beibehalten werden.

Im gesamten gesehen können wir auf ein ruhiges Geschäftsjahr zurückblicken, in welchem erfolgreiche Arbeit geleistet wurde. Die 264 Neueintritte zeigen, dass auch unsere jungen Kolleginnen und Kollegen die grosse Arbeit, die in unseren Lehrerorganisationen geleistet wird, anerkennen und bereit sind, sie zu unterstützen.

2. Bern

Der *Lehrermangel* verstärkte sich im Verlaufe des Berichtsjahres. Nachteilige Folgen machen sich immer fühlbarer geltend. Mit Überzeugung trat deshalb der Kantonalvorstand für einen *Sonderkurs für Lehrer* ein, den auch die Abgeordnetenversammlung einstimmig befürwortete. Im Herbst konnte er eröffnet werden. Auch sonst ist es gegenwärtig angezeigt, alle geeigneten Kräfte zu ermuntern, den Lehrerberuf zu wählen und ihm treu zu bleiben. Es ist gut, dass betagte Lehrkräfte sich weiterhin der Schule zur Verfügung halten und dass viele Lehrerinnen auch nach der Heirat eine Schulklasse führen. Es wäre angezeigt, die guten Dienste, die sie damit der Jugend leisten, dankbar anzuerkennen. Der Kantonalvorstand setzte sich deshalb mit Überzeugung dafür ein, dass *Stellvertretung bei Niederkunft* gleich behandelt werde wie Krankheitsstellvertretung. Die neue *Verordnung über die Stellvertretung* ist noch nicht in Kraft erklärt. Sie wird, da der Bund sich an den Stellvertretungskosten bei Militärdienst nicht mehr beteiligt, auch auf diesem Gebiet neues Recht schaffen müssen. Der Erziehungsdirektion sind Anregungen unterbreitet worden, die Lasten angemessen zu verteilen, da es im allseitigen Vorteil liegt, dass der Lehrer sich im Wehrkleid bewährt und seine Kräfte und Gaben der Armee zur Verfügung stellt.

Neue Wege werden gesucht auf dem Gebiet der *Lehrerfortbildung.* Nicht nur Fachkurse möchte man veranstalten, sondern auch den Versuch machen, in ernster und vertrauter Zusammenarbeit einer beschränkten Zahl von Mitgliedern

verschiedener Gruppen und Stufen sich auf das Grundsätzliche der Bildungsaufgabe zu besinnen. Ein vielversprechender Anfang ist mit einem sechstägigen *Goethekurs im Schloss Münchenwiler* gemacht worden.

Mehrmals sah sich der Lehrerverein veranlasst, sein *Verhältnis zur Öffentlichkeit* zu überprüfen. Unserm Stand ist eine weitgehende Zurückhaltung auferlegt; sie darf aber nicht in ängstlichen Verzicht auf klare Stellungnahme ausarten, wenn das Wohl der Jugend, des Volkes oder unseres Standes auf dem Spiele steht. Deshalb begrüssten es mit den Vereinsbehörden sicher die allermeisten Mitglieder, dass die Zugehörigkeit zum Kantonalkartell, zum Schweizerischen Lehrerverein und zur Nationalen Arbeitnehmergemeinschaft Gelegenheit gab, öffentlich für Gesetzesvorlagen einzutreten, die nach unserer Meinung in der Linie einer gesunden und fortschrittlichen Staatsführung liegen.

Die im ganzen genommen befriedigende und stetige wirtschaftliche Entwicklung hatte zur Folge, dass ins Berichtsjahr fast keine Verhandlungen und Entscheide über *Besoldungs- und Anstellungsfragen* der Lehrerschaft fallen. Geordnet wurde die Entschädigung für fakultative Fächer an der Primarschule und die der Lehrer an erweiterten Oberschulen; ungelöst ist immer noch die Frage der Verminderung der *Teuerungszulagen der Rentner* um den Beitrag der AHV und in einem tiefgekühlten Eisschrank liegt offenbar der Entwurf eines neuen Besoldungsgesetzes.

Wider Willen sah sich der Kantonalvorstand gezwungen, sich mit der Kinderheil- und -erholungsstätte *Maison Blanche* zu beschäftigen, an deren Gründung und Führung er seit vierzig Jahren beteiligt ist. Durch sein Eingreifen konnte hoffentlich eine dauernde Schädigung des schönen Werkes verhindert werden.

Die *Mitgliederzahl* wuchs durch den Anschluss einer grössern Zahl von Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen als Vollmitglieder und durch den Beitritt vieler junger Lehrkräfte, die an die neuerrichteten Klassen gewählt wurden. Der Bestand von 4000 ist beträchtlich überschritten.

3. Luzern

Das vergangene Vereinsjahr stand unter dem Zeichen der Schlussberatung des Erziehungsgesetzes, das denn auch auf Anfang 1954 in Kraft gesetzt werden konnte. Der Vorstand hatte sich eingehend mit der Vorlage Erziehungsgesetz befasst und sah sich veranlasst, am 8. Oktober eine allgemeine Lehrerversammlung einzuberufen, um vor der 2. Lesung im Grossen Rate des Kantons Luzern noch zum Erziehungsgesetz Stellung nehmen zu können. Die dabei aufgestellten Forderungen auf Beibehaltung der achtjährigen Amtsdauer und Trennung der Oberklassen und Sekundarschulen nach Geschlechtern drangen durch, während die Beibehaltung des Schuleintrittsalters mit knappem Mehr verworfen wurde. Die Reduktion der Schülerzahlen in Oberschulen und Sekundarschulen kam leider auch nicht zustande. Immerhin können wir mit dem Erfolg zufrieden sein, was vor allem auch dem Vertreter unserer Ansichten im Grossen Rate, Herrn Rektor Robert Blaser, Luzern, zu verdanken ist.

Die Sektion zählt gegenwärtig rund 400 Mitglieder, leider hat sie auch dieses Jahr mehrere Tote zu beklagen: E. Ruckstuhl, alt Rektor; E. Ackermann, Lehrer; J. Forster, alt Sekundarlehrer; alle in Luzern; E. Schmid, alt Lehrer, Triengen; V. Eiholzer, alt Lehrer, Neudorf; Elsbeth Wandeler, Sekundarlehrerin, Entlebuch.

An der Jahresversammlung vom 30. März referierte Dr. H. Eggenberger, Basel, über «Anschauungseinheiten», nachdem die Vereinsgeschäfte in rascher Behandlung erledigt worden waren. Musikalische Darbietungen und die Vorführung der neuen Schulwandbilder bereicherten die Tagung, die mit einem regen Gedankenaustausch am Bankett abschloss.

Der Vorstand versammelte sich sechsmal und liess sich zusammen mit den Bezirksdelegierten an der Vorkonferenz über verschiedene Kommissionen des SLV orientieren.

Wiederum konnte eine schöne Anzahl Lehrerkalender verkauft werden. Den Kollegen J. Egli, Emmenbrücke und G. Felder, Luzern, sowie den Bezirksdelegierten sei Dank für diese Tätigkeit, die uns ermöglicht, auch Kollegen mit unserer Arbeit vertraut zu machen, die sonst keine Kenntnis davon bekämen.

Infolge vermehrter Aufwendungen für die allgemeine Lehrerversammlung schloss die Rechnung bei Fr. 2629.— Einnahmen und Fr. 2662.— Ausgaben mit einer Mehrausgabe von Fr. 33.— ab.

Die Einführung des neuen Erziehungsgesetzes mit den Besoldungsänderungen, der Schaffung der Vollziehungsverordnung und einer kantonalen Pensionskasse wird uns auch in den kommenden Jahren reichlich beschäftigen. Wir sind dabei auf die Unterstützung aller Mitglieder angewiesen und danken allen Mitarbeitern für ihre Tätigkeit.

4. Urschweiz

Die Sektion zählt eine kleine, treue Schar eifriger Mitglieder aus den drei Urkantonen. Leider sind unsere kantonalen Lehrer-Organisationen dem SLV nicht angeschlossen. Am 9. Mai 1953 war Kollege Emil Marty an seiner letzten Generalversammlung in Schwyz, die er noch als Präsident leitete. Schon am 24. September holte ihn der ewige Lehrmeister zu sich. Wir halten dem lieben Verstorbenen ein treues Andenken.

Anlässlich der Generalversammlung führte der Präsident und spezielle Hüter des Aquariums der Schwyzerischen Interessengemeinschaft, Apotheker Triner, die Lehrer in die Wunder der nördlichen und südlichen Kleintier-Meerwunder sowie in die Rätsel der Süsswasser-Lebensgemeinschaft ein.

Die laufenden Geschäfte wie Umfragen, Gesuche, Kalenderverkauf, Reisekarten-Aktion usw. wurden von den Vorstandsmitgliedern erledigt. Sehr interessiert ist die Sektion auch an der Genehmigung des neuen schwyzerischen Erziehungsgesetzes, welches das alte von 1877 ersetzen soll. Immerhin sind in allen Kantonsratssitzungen immer wieder die Bauern am meisten am Flicken, damit das neue Gesetz ihnen passe. Die Gehaltsfragen bleiben immer noch nicht zur Angemessenheit, geschweige zur Zufriedenheit der Lehrerschaft gelöst. *J. B.*

5. Glarus

Der 151 Mitglieder zählende Glarnerische Lehrerverein entfaltete im Berichtsjahre unter der Leitung seines Präsidenten Fritz Kamm, Schwanden, eine rege Tätigkeit, welche im besondern gekennzeichnet war durch die Beschäftigung mit dem Entwurf zu einem neuen Schulgesetz. Den Reigen hiezu eröffnete die Frühjahrskonferenz, an welcher Erziehungsdirektor Dr. F. Stucki den Entwurf vorlegte, erläuterte und ihn der Lehrerschaft zum Studium nach Hause mitgab. Nicht nur daheim im stillen Kämmerlein, sondern auch an zahlreichen Filial- und Stufenkonferenzen machten die Glarner Pädagogen von der dargebotenen Gelegenheit, sich zum Schulgesetzentwurf zu äussern und Änderungs- und Zusatzanträge zu stellen, ausgiebig und freudig Gebrauch. An der Herbstkonferenz war es schliesslich die nicht leichte Arbeit des Kantonalpräsidenten, aus den oft recht verschiedenartigen Anträgen durch Diskussion mit nachfolgender Abstimmung jeweils den gemeinsamen Antrag auf Änderung, Ergänzung oder Präzisierung «herauszukristallisieren». Es erfüllt die glarnerische Lehrerschaft mit Genugtuung, dass ihre Wünsche und Anregungen in weitgehendem Masse in der zweiten Fassung des Entwurfes, den die Erziehungsdirektion ausgearbeitet und an den Regierungsrat gewiesen hat, nachdem auch noch andere interessierte Kreise Stellung bezogen hatten, berücksichtigt worden sind. Die Hoffnung, dass der Kanton Glarus ein fortschrittliches Schulgesetz erhalten wird, dürfte kaum beeinträchtigt werden durch die Tatsache, dass der Souverän ziemlich sicher erst an der Landsgemeinde des Jahres 1955 über die Schulgesetz-Revision zu beschliessen haben wird, weil noch verschiedene Fragen, meist finanzieller Natur, der Abklärung harren. — Im Entwurf zum genannten neuen Schulgesetz sind nicht nur die Bestimmungen des in seinen Grundzügen noch aus dem Jahre 1873 stammenden Schulgesetzes den neuen Verhältnissen angepasst und alle

seither erlassenen Verfügungen zusammengefasst worden; es haben auch Artikel Aufnahme gefunden, durch die wirkliche Neuerungen im glarnerischen Schulwesen angestrebt werden, wie z. B. Reduktion der Schülerzahl der Klassen, Schaffung von Hilfsklassen für Zurückgebliebene, Ausbau der Abschlussklassen und Schaffung einer Kantonsschule.

Im Laufe des Jahres 1953 traten die Kollegen Otto Zingg, Sekundarlehrer, Schwanden; Kaiser, Sekundarlehrer, Mühlehorn; Hermann Tschudi, Primarlehrer, Linthal und Kaspar Freuler, Primarlehrer, Glarus, in den wohlverdienten Ruhestand. Zwei liebe Kollegen, die noch beide im Schulamte tätig gewesen waren, Heinrich Stauffacher, Linthal, und Fritz Schiesser, Rüti, wurden kurz nacheinander, zum grossen Leidwesen ihrer Gemeinden und Kollegen, vom Tode ereilt.

Die Arbeit des Glarnerischen Lehrervereins beschränkte sich glücklicherweise nicht auf die Plackerei mit Gesetzesartikeln. Die Sekundarlehrerkonferenz und die Arbeitsgruppe Berufsschule beschäftigten sich zwar auch noch mit einem notwendigen Übel: «Zeugnisse und Notengebung» (Ref.: Dr. Otto Müller, Glarus) und «Notengebung und Erfahrungen bei den gewerblichen Lehrlingsprüfungen» (Ref.: P. Blesi, Schwanden, F. Büsser, Glarus und G. Bernhard, Niederurnen). Unbeschwerter und genussreicher gestalteten sich der Besuch des Kunsthauses in Glarus als Tagung der Arbeitsgruppe für allgemeine Weiterbildung, ein Klavierkonzert des Pianisten J. J. Hauser an der Filialkonferenz Hinterland und eine Besichtigung der Spinnerei der Firma Spälty in Matt, ausgeführt von den Kollegen der Filiale Sernftal. Bei der Filialkonferenz Unterland weilte F. Aebli aus Zürich als Gast und berichtete über das Schweizerische Jugendschriftenwerk, während sich die Teilnehmer der Arbeitsgruppe Mittelstufe durch O. Börlin, F. Riffel und H. Thürer in das neue Lesebuch der fünften Klasse einführen liessen. Einen Blick in ihre Schulstube und ihre Arbeitsweise gewährten den Lehrkräften der Unterstufe die Kollegen W. Jakober und G. Leuzinger, Glarus, durch Lektionsbeispiele (Rechenunterricht und Heimatkunde). Eine grosse Zahl Kollegen liess sich vor Jahresschluss von Kaspar Zimmermann, Glarus, und Fritz Vögeli, Niederurnen, von der Brauchbarkeit der «Wandplastik im Unterricht» als Anschauungsmittel überzeugen.

6. Zug

Gegründet 1894, tritt die Sektion Zug des SLV im laufenden Jahr ihr sechstes Dezennium an. Wie in andern Kantonen bestehen auch im Zugerlande neben dem SLV die Organisationen des Kantonalen Lehrervereins und des Katholischen Lehrervereins. Es ist bedauerlich und vielfach gerade den jungen Kollegen unverständlich, dass drei verschiedene Berufsverbände im kleinen Kanton Zug unseren Interessen dienen, wo es doch einer in umfassender Geschlossenheit viel besser tun könnte. Fusionierungsbestrebungen waren wohl vorhanden, vermochten jedoch kein praktisches Resultat zu erzielen.

Das Mitgliederverzeichnis zeigt folgendes Bild: 56 Sektionsmitglieder (davon 6 Freimitglieder), 6 Einzelmitglieder.

Durch Todesfall verloren wir unseren lieben Kollegen alt Turninspektor J. Staub-Rapp, Zug, welcher viele Jahre dem Vorstand als getreuer Kassier angehört hatte. — Infolge Stellenwechsel und Wegzug aus dem Sektionsgebiet erfolgten mehrere Austritte. — Eine intensive Werbetätigkeit, vorab bei neu im Amte stehenden Kolleginnen und Kollegen, ist für das Jahr 1954 in Aussicht genommen.

Die Generalversammlung vom 28. Februar 1953 brachte einen Wechsel im Vorstand: für den demissionierenden Aktuar Franz Faessler, Zug, wurde Walter Stählin, Lehrer in Baar, gewählt. — Das wertvolle Referat von Ernst Gysi, Winterthur, «Die Strafe als Erziehungsmittel», wünschte die Versammlung im Wortlaut gedruckt in der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Leider hat hiezu bis jetzt der Raum in unserm Fachorgan gefehlt.

Im Sinne der Fortführung der zur Tradition gewordenen jährlichen Exkursion besuchte eine kleine Schar unserer Sektion am 9. September die Firma Rittmeyer AG. in Inwil bei Baar. Herr Ing. Weidmann liess es sich nicht nehmen, uns persönlich durch die überaus vielseitige und modern eingerichtete Fabrik zur Erzeugung von Präzisionsmessapparaturen für die Wasserwirtschaft zu führen. Der Leitung des aufstrebenden Unternehmens sei auch an dieser Stelle der herzliche Dank für den freundlichen Empfang ausgesprochen.

Der Mitgliederbeitrag steht immer noch auf Fr. 2.—. Bei einem Rückschlag von Fr. 24.95 besitzt die Sektion am 15. Januar 1954 ein Vermögen von Fr. 337.40.

So darf unsere Sektion — klein an Mitgliederbestand und an finanziellen Mitteln — doch mit Dankbarkeit auf die sechs zurückgelegten Jahrzehnte zurück — und voll guter Hoffnung ins neue Dezennium vorwärtsblicken. Sie hat sich stets bemüht, ein grüner Spross am gewaltigen Gebilde unseres SLV zu sein und wird sich auch fernerhin freuen, ein aktives Glied der gesamtschweizerischen Berufsorganisation mit ihrer verantwortungsvollen Aufgabe zu bleiben.

7. Freiburg

Gründungsjahr 1905. Mitgliederbestand: Zahlende Sektionsmitglieder 72, Pensionierte 9, Stellenlose und Beurlaubte 12, Einzelmitglieder 4, total 97. Alle Mitglieder unserer Sektion gehören auch dem kantonalen Lehrerverbande an.

Kassabestand: Bei Fr. 2401.93 Einnahmen und Fr. 1665.65 Ausgaben ergibt sich ein Überschuss von Fr. 736.28.

Vorstand: Er zählt 5 Mitglieder. Ferner gehören dem Vorstande an: die Mitglieder der Kommissionen des SLV, des Kantonalvorstandes und die Delegierten im SLV.

Bericht: Durch den Tod verloren wir im vergangenen Jahr Oberlehrer Hans Bärtschi in Flamatt; Frl. Hedwig Helfer und Adolf Walder, pensionierte Mitglieder unserer Sektion.

Mit grosser Genugtuung hat die Sektion von der endgültigen Einreihung der Lehrerschaft in die Besoldungsskala des am 23. November 1952 durch den Grossen Rat verabschiedeten Gesetzes über die Besoldungen des Staatspersonals Kenntnis genommen. Damit hat ein Traktandum, das den Sektionsvorstand während Jahren beschäftigte, seine Erledigung gefunden. Wenn unsere Besoldungen auch heute noch nicht ohne weiteres mit dem Stand in vielen andern Kantonen verglichen werden können, anerkennt die freiburgische Lehrerschaft gerne die grossen Anstrengungen seiner Behörden zu einer befriedigenden Lösung.

Der Vorstand schätzt sich glücklich, dass nun in Zukunft wieder vermehrt Zeit zur beruflichen Weiterbildung zur Verfügung steht und wir vermehrt wieder zu Erziehungsfragen werden Stellung beziehen können.

Ein Antrag auf Loslösung der Alterszulagen von der Erfüllung des Wiederholungspatentes wartet noch seiner Erledigung. Ebenfalls unerledigt sind noch einige mit dem Inkrafttreten des neuen Besoldungsgesetzes aufgetretene Härten in bezug auf die Festsetzung des versicherbaren Gehaltes.

Unsere beiden Unterverbände, der Lehrerinnenverein und die Sektion Murten des SLV, haben auch im verflossenen Jahre eine reiche Tätigkeit entfaltet, zu der wir sie beglückwünschen.

Die segensreichen Fürsorgeeinrichtungen im SLV hat unsere Sektion wieder in reichem Masse erfahren dürfen, indem wiederum Fr. 600.— aus der Waisenstiftung für Lehrerwaisen unserer Sektion ausbezahlt wurden.

8. Solothurn

Im SLV ist der Solothurner Lehrerbund als Kantonalsektion mit 643 aktiven und 89 beitragsfreien, also insgesamt 732 Mitgliedern und 8 Delegierten vertreten. Er verficht auf kantonalem Boden die wirtschaftliche Behauptung des Lehrerstandes und arbeitet im Rahmen des Kantonal-Lehrervereins mit zur Ausgestaltung des Volksschulwesens. Der Kantonsrat ist laut Gesetz über die Besoldung der Lehrkräfte an der Volksschule ermächtigt, ihre Besoldung dem jeweiligen Stand der Teuerung anzupassen. Dabei hat er sich im Sinne der gleitenden Skala an den Stand der Lebenshaltungskosten bei der Annahme des Gesetzes zu halten. Bei sprunghafter Teuerung ist er berechtigt, Gehaltskorrekturen innerhalb eines Jahres vorzunehmen. Dieses Besoldungsstatut brachte der Lehrerschaft für 1952 rückwirkend und für 1953 budgetär eine Gehaltserhöhung von Fr. 400.— für die Primar-, und Fr. 500.— für die Bezirkslehrer. Den Gemeinden steht das

Recht zu, nach Belieben Ortszulagen zu gewähren, die analog der Grundbesoldung je nach Finanzlast- und -kraft einer Gemeinde im Umfange von 10—90 % vom Staate mitgetragen werden. Finanzschwache Gemeinden vermögen damit dem Lehrerwechsel zu begegnen, und neuerdings bereitet den Stadtgemeinden der Lehrernachwuchs Sorgen. Rund neun Zehntel aller Lehrpersonen beziehen Ortszulagen im Rahmen von Fr. 400.— bis Fr. 2000.—. Vom Regierungstisch aus glaubt man die Rothstiftung als solothurnische Lehrerpensionskasse mit den Versicherungskassen des Staatspersonals und der Professorenschaft der Kantonsschule verschmelzen zu können. Der Versicherungsmathematiker schliesst sich diesem Optimismus mit dem Glauben an Millionen an. Die Rechtsungleichheit der drei Kassen veranlasste die Regierung, von Prof. Dr. Huber, Bern, ein juristisches Gutachten ausarbeiten zu lassen. Die Lehrerschaft wird ihre Versicherungsbedingungen mit oder ohne Fusion — Einsicht und Opferwille vorausgesetzt — zu verbessern suchen. Am 25. November gewährte der Souverän den Rentenbezügern der Pensionskasse des Staatspersonals und der Roth-Stiftung mit ungenügendem Einkommen für die Jahre 1953 und 1954 als xte Folge eine Teuerungsbeihilfe von Fr. 700.— Grund-, Fr. 300.— Familien- und Fr. 180.— Kinderzulage. Das Gesamteinkommen der Bezugsberechtigten darf Fr. 4000.— für haushaltführende und Fr. 2500.— für alleinstehende Personen nicht übersteigen. Der Lehrerbund unterhält eine Sterbekasse. Einem Sterbegeldbeitrag von Fr. 4.— stehen ein Sterbegeld von Fr. 2700.— und ein Reservefonds von Fr. 124000.— gegenüber. Der Lehrerbund ehrte erstmals die im Laufe des Berichtsjahres vom Lehramt zurückgetretenen Kollegen mit einer besinnlichen Rückschau und einem kleinen Angebinde. An Unterstützungen, wobei wir die Mithilfe des SLV besonders dankend hervorheben, wurden Fr. 5100.— ausgerichtet. Neben der Erledigung der kleinen Alltagsgeschäfte beteiligte sich die Sektion bei gemeinnützigen Werken.

9. Baselstadt

Wir suchten wiederum nach Möglichkeit, der allgemeinen und beruflichen Weiterbildung unserer Mitglieder zu dienen. Das Sommerprogramm eröffnete Kollege Eduard Wirz mit einer ebenso kurzweiligen als instruktiven Führung in und um die renovierte Kirche von Riehen. — Eine Grenzsteinbegehung mit unserm Vorstandsmitglied Kollege Dr. A. Heitz führte die Reihe der heimatkundlichen Veranstaltungen fort. Es war erstaunlich zu hören, was diese steinernen Zeugen der Vergangenheit dem Kundigen alles verraten. — Die nächste Exkursion galt der Ruine Dorneck. Herr Alwin E. Jaeggli, der bekannte Burgenforscher, gab uns eingehend Aufschluss über die Bauetappen und die besondere Stellung der Anlage im Burgensystem der Gegend. — Für die Führung auf der Ruine Pfeffingen stellte sich bereitwillig Kollege Fritz Meier zur Verfügung. In packender Weise schilderte er das Wirken der Grafen von Thierstein, in deren Schicksalen sich zwei Jahrhunderte Schweizergeschichte widerspiegeln. — Im Spätsommer stellte die Kunsthalle «Schätze altägyptischer Kunst» aus. Unter der Führung von Herrn Bildhauer Alexander Zschokke wurde der Besuch — wie immer — zum starken Erlebnis. — Die dritte Novemberwoche brachte vier Kursabende mit dem Wiener Stimmpädagogen Prof. Oskar Fitz. Wir hatten die Freude, gegen hundert Teilnehmer, darunter starke Kontingente aus dem Badischen und dem Baselbiet, begrüssen zu können. Prof. Fitz sprach über «Haltung, Atmung, Stimme». Die Demonstrationen an Kursteilnehmern bestätigten nicht nur die Richtigkeit der vom Referenten vertretenen Theorien, sondern auch die Wirksamkeit der von ihm angewendeten Therapie. — Durch das Neue Schweizerische Museum für Volkskunde führte uns zuvorkommenderweise Herr Dr. Robert Wildhaber, sein liebevoller Betreuer. Hier ist ein alter Wunsch verwirklicht: die thematisch und übersichtlich angeordnete Ausstellung in freundlichen Räumen. — Ein Besuch des Zoologischen Gartens schloss den Kreis der Veranstaltungen. Herr Direktor Lang gewährte uns vor allem äusserst interessante Einblicke in die schwierigen Aufgaben, die sich einem Zooveterinär stellen können.

Es waren im Berichtsjahr wieder einige Eintritte zu verzeichnen.

10. Baselland

Mitgliederbestand am 31. Dezember 1953: 555 Mitglieder, nämlich 481 beitragspflichtige (323 Lehrer und Lehrerinnen an Primar-, 93 an Realschulen, 12 Anstalts- und 4 Gewerbelehrer, 44 Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen, 2 Schulinspektoren und 3 andere), und 74 beitragsfreie (1 Ehrenmitglied, 71 Pensionierte, 2 Stellenlose). Jahresbeitrag Fr. 30.— (inkl. Abonnement der SLZ, Beiträge an SLV und an das Angestelltenkartell).

108. Jahresversammlung des LVB: 25. April 1953 in Liestal. Statutarische Geschäfte. Rechenschaftsbericht des Präsidenten über die Standespolitik des Vorstandes. Genehmigung des Vertrages mit dem Verein der Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen. Vortrag von Dr. R. Egloff, Basel, über «Krise der Erziehung?»

Hauptversammlung der Sterbefallkasse der basellandschaftlichen Lehrerschaft: 25. April 1953. Genehmigung von Jahresbericht und Jahresrechnung 1952. Auftrag an die Verwaltungskommission, die Möglichkeiten der Erhöhung der Sterbegelder zu prüfen.

Vorstand: 11 Mitglieder. Präsident Dr. O. Rebmann, Reallehrer, Liestal. 19 Vorstandssitzungen, 1 Bürositzung. Verhandlungsberichte in der SLZ.

Aus der Arbeit des Vorstandes: Stellungnahme zur Seminarfrage, zum Stipendiengesetz und zu Gesetz und Reglement über den gesundheitlichen Dienst in den Schulen, Anträge zum Merkblatt für die Eltern und zum Reglement über die Rückversetzung von Realschülern in die Primarschule, Forderung eines bessern Jugendschutzes durch Verschärfung der Bestimmungen des Wirtschaftsgesetzes, Forderung des Verbots des Verkaufs von Likörschokolade an Kinder. Eingabe der Personalverbände betreffend Teuerungsausgleich (67 % Teuerungszulage). Eingabe betreffend Teuerungszulage auf Nebenbezügen, Bemühungen und zeitgemässe Regelung der Kompetenzentschädigungen um die Erhöhung des Staatsbeitrages an freiwillige Handarbeitskurse und um die Neuordnung der Gehaltszahlung bei Krankheitsurlaub. Anträge zur Verbesserung der Besoldungsverhältnisse der Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen. Mitarbeit im Angestelltenkartell, Studium der Gutachten zur Revision der Beamtenversicherungskasse, Vorbereitung der Reorganisation der Sterbefallkasse. Gewährung von Rechtsschutz und Vermittlung von Rechtsberatung an Mitglieder, Bestellung eines Sachwalters für ein im Ausland zur Kur weilendes Mitglied. Beantwortung von Erhebungen anderer Sektionen und des SLV. Schaffung einer Ausweiskarte für die Mitglieder. Verwaltung der Sterbefallkasse und des Rolle-Fonds.

11. Schaffhausen

Unsere Arbeit konnte in zehn Vorstands- und mehreren Kommissionssitzungen erledigt werden.

Das grösste Ereignis des Berichtsjahres war wohl die Abhaltung der *Delegiertenversammlung* des SLV in der Rathauslaube Schaffhausen. Uns allen machte das beachtenswerte Eröffnungswort unseres Zentralpräsidenten Hans Egg, in dem er eine Reduktion des Unterrichtsstoffes nach Umfang und Schwierigkeitsgrad forderte, tiefen Eindruck. Die Jahresgeschäfte wurden in reibungsloser Folge abgewickelt. Mit prägnanten Worten wies Dr. Heinrich Roth, Rorschach, in seinem Referat auf die Erziehungsschwierigkeiten hin. Als Ursachen bezeichnete er: Heimatlosigkeit so vieler Kinder, mangelnde Liebe, Unruhe, Rastlosigkeit und Geräuschhaftigkeit. Leider verunmöglichte Petrus die vorgesehene Abendunterhaltung «auf des Munots weiter Zinne», so dass dieselbe im Casino abgehalten werden musste. Die Verbundenheit der Schaffhauser Lehrerschaft unter sich, als auch zum SLV, welche an diesem Abend zum Ausdruck kam, darf wohl für uns Schaffhauser als das Schönste an dieser Tagung bezeichnet werden.

Zur Lösung von Detailfragen mussten Kommissionen eingesetzt werden. So hat die *Redaktionskommission* anlässlich

der Delegiertenversammlung eine Sondernummer der SLZ zusammengestellt. In vielen Artikeln wurde das Wissenswerte über die Vergangenheit und die Gegenwart unseres Heimatkantons zusammengestellt.

Eine *Werbeaktion der SLZ* unter den Schaffhauser Kollegen wurde vom Vorstand unterstützt. Leider war der Werbung der *Kur- und Wanderstation* nach neuen Mitgliedern nur ein kleiner Erfolg beschieden.

Mit der Gründung eines *Pressekomitees* wollen wir die Verbindung zwischen Schule und Elternhaus, zwischen Lehrern und Stimmbürgern wieder enger schliessen.

Wir nahmen ferner Stellung zu den Vorberatungen dreier wichtiger Gesetze:

1. Durch eine *Teilrevision des Schulgesetzes* soll der Ausbau der Oberklassen unserer Elementarschulen vorgenommen werden.
2. Im Entwurf zu einem neuen *Steuergesetz* vermissten wir die Möglichkeit für uns unselbständig Erwerbende, Gewinnungskosten abzuziehen.
3. In der Vorbesprechung zur kommenden Revision des *Besoldungsgesetzes* kam bei allen Lehrergruppen der feste Wille zum Ausdruck, dass die leider stark unter dem schweizerischen Durchschnitt liegende Schaffhauser Besoldung endlich der heutigen Zeit angepasst werden soll.

12. Appenzell A.-Rh.

Unsere Sektion, die sämtliche definitiv angestellten Lehrkräfte unseres Kantons umfasst, wies am 31. Dezember 1953 folgende Mitgliederzahlen auf: Primarlehrer 124, Sekundarlehrer 28, Kantonsschullehrer 17, Pensionierte 45, Inspektor 1, total 215.

Durch den Tod wurden uns im vergangenen Jahr Kollege P. Clavadetscher, Trogen, die Alt-Kollegen Johs. Hörler und Huldr. Schmid, Teufen, und J. M. Flisch, Walzenhausen, entrissen.

Von der Landsgemeinde 1953 wurde das revidierte «Stipendiengesetz» angenommen. Gegenüber der alten Fassung bringen das neue Gesetz und die vom Kantonsrat erlassene Vollziehungsverordnung einige Änderungen, die für künftige Lehrerstipendiaten beachtenswert sind. Unter dem alten Regime konnten Lehrerstipendiaten verpflichtet werden, während fünf Jahren im Kanton zu wirken; der Kanton verzichtete seinerseits nach dieser Zeit grundsätzlich auf eine Rückerstattung der Stipendien. Das neue Gesetz hebt diese Ausnahmestellung auf und stellt die Lehrerstipendiaten denen aller anderen Berufe gleich. Einserseits besteht für sie nun keine Verpflichtung mehr, im Kanton eine Stellung anzunehmen, anderseits gilt nun auch für sie grundsätzlich die Rückerstattungspflicht. Die Landesschulkommission kann die Erfüllung dieser Pflicht, sofern es die Verhältnisse erfordern, erlassen. Primarlehrer zum Beispiel können nach sechsjähriger Dienstleistung an einer öffentlichen Schule des Kantons von der Rückzahlungspflicht befreit werden. Im weitern können die kantonalen Stipendien an die Bedingung geknüpft werden, dass Gemeinde und Fürsorgeinstitutionen zusammen einen gleich hohen Beitrag leisten, ohne dass diese Hilfe den Charakter einer Armenunterstützung aufweisen darf.

Die Abwanderung einheimischer und zugewanderter Lehrkräfte hält weiterhin an, so dass man sich recht eigentlich fragen muss, ob nicht noch andere als nur materielle Gründe — vielleicht historische — bei den Ursachen mitzählen. — Unsere Schule und damit die Lehrerschaft, wuchs seit Beginn des letzten Jahrhunderts von anfänglich sehr geringem Ansehen in die heutige Stellung hinein. Die Lehrerschaft hatte sich den Platz in einer festgefügten und politisch durchorganisierten Gemeinde erst langsam zu erwerben. Das zeigt sich wohl auch heute noch in der politischen Stellung der appenzellischen Lehrerschaft. Im Gegensatz dazu die Entwicklung etwa im Kanton Thurgau, einem der Abwanderungskantone, wo die Schule gleichzeitig mit dem neuen Staat geschaffen wurde und dieser auf die loyale Mitarbeit der Lehrerschaft angewiesen war. Ob hier vielleicht einer der Gründe für die unterschiedliche Wertung und damit der Abwanderung liegt?

Dank der Initiative der «Vereinigung für Handarbeit und Schulreform» wurde im Sommer ein dreitägiger Kurs für Naturkunde durchgeführt, der mannigfache Anregung zur Gestaltung des Unterrichts bot. Der gleichen Vereinigung verdankt die «Arbeitsgemeinschaft für den Geschichtsunterricht» ihre Entstehung. Die erfreuliche Aktivität dieser Vereinigung mit Kollege E. Frischknecht an der Spitze, verdient Anerkennung. Sie bildet mit der Organisation des KLV zusammen ein erfreuliches Bild der Zusammenarbeit unseres Standes.

13. St. Gallen

Ende Dezember 1953 zählte unsere Sektion über 1100 Mitglieder. Nach den neuen Statuten des SLV werden wir für die nächste Amtsdauer nicht mehr als 12, sondern nur noch 10 Abgeordnete zu wählen haben.

Im Berichtsjahr flossen in unsern Kanton an Waisenunterstützungen Fr. 3000.—, an Gaben aus dem Hilfsfonds Fr. 500.—, an Kurunterstützungen in drei Fällen Fr. 1300.—. Der Darlehensbetrag beläuft sich gegenwärtig auf Fr. 1850.—.

Hinter diesen nackten Zahlen steht allerdings das beständige, segensvolle Wirken des SLV, der bis jetzt unsere sämtlichen Hilfsgesuche wohlwollend prüfte und allen entsprechen konnte. Kranke und Hilfsbedürftige freuen sich aber nicht nur an den erhaltenen Beiträgen, sondern darüber hinaus an dem hilfsbereiten Geist der Gemeinschaft, der im SLV aufs Schönste zum Ausdruck kommt.

Als Sammelergebnis für die Waisenstiftung konnte unsere Sektion den schönen Betrag von Fr. 2329.— nach Zürich abliefern. Allen Spendern dieser freiwilligen Beiträge sei an dieser Stelle herzlich gedankt und die zukünftige Sammlung bestens empfohlen.

14. Graubünden

Ende März 1953 konnten wir eine sehr gut besuchte Jahresversammlung in Chur durchführen, an welcher die Kreiskonferenzen Herrschaft, Fünf Dörfer, Imboden, Schanfigg, Churwalden und Chur teilnahmen. Unser eifriger und umsichtiger Präsident Georg Flury wollte sich nicht für eine weitere Amtsdauer zur Verfügung stellen. Für seine uneigennützige Arbeit danken wir ihm auch an dieser Stelle. In einem lehrreichen und temperamentvollen Vortrag mit Lichtbildern führte uns Herr Staatsarchivar Dr. R. Jenny in die architektonischen Schönheiten alt Churs ein.

Der neugewählte Vorstand konstituierte sich in seiner ersten Sitzung wie folgt: Präsident: O. Juvalta; Vizepräsident: Th. Mattli; Aktuar: Chr. Hartmann; Kassier: A. Wehrli; Beisitzer: J. Vonmont.

In verschiedenen Sitzungen wurden Unterstützungsgesuche, Wahlvorschläge und interne Fragen behandelt.

Der Mitgliederbestand konnte von 424 auf 456 erhöht werden. — Alle Bündner Lehrer gehören dem Bündner Lehrerverein an, welcher die schul- und standespolitischen Belange vertritt. Die Mitgliedschaft beim BLV schliesst das Abonnement des Bündner Schulblattes in sich. Es ist daher erfreulich, wenn neben der Zugehörigkeit zum BLV so viele Kollegen die Mitgliedschaft beim SLV aufrechterhalten und auch die Schweizerische Lehrerzeitung abonnieren. Anderseits müssen wir dankbar anerkennen, dass der SLV und seine wohltätigen Institutionen immer bereit sind, in Not geratene Bündner Kollegen und ihre Familien grosszügig zu unterstützen. Durch weitere Werbung hoffen wir, im nächsten Jahr noch mehr der abseits stehenden Lehrer für den SLV zu gewinnen.

Im Herbst 1952 hat das Bündnervolk eine Besoldungsvorlage, welche eine bescheidene Besserstellung der Lehrerbesoldungen bringen sollte, verworfen. Die Folge war, dass die Abwanderung von Bündner Lehrern an Stellen des Unterlandes in beängstigendem Masse zunahm. Der Vorstand des Bündner Lehrervereins sah sich genötigt, sofort mit einer neuen, gut vorbereiteten Eingabe an die Erziehungsbehörde zu gelangen. Die von Herrn Erziehungschef Dr. A. Theus vortrefflich redigierte Gesetzesvorlage wurde im Herbst 1953 vom Grossen Rat gutgeheissen und gelangte am 4. April 1954 zur Volksabstimmung. Wir hoffen, die Bündner zeigen diesmal mehr Verständnis für die Erhaltung ihrer Schulen.

Es darf rühmend erwähnt werden, dass nach dem negativen Volksentscheid vom Herbst 1952 viele Gemeinden von sich aus eine Erhöhung der Gehälter ihrer Lehrer beschlossen haben, teilweise verbunden mit einer Verlängerung der Schuldauer. Die Besetzung der Lehrerstellen in kleinen Bergdörfern mit Halbjahresschulen wird jährlich schwieriger.

15. Aargau

Der Jahresbeitrag für den Aargauischen Lehrerverein wurde im Jahre 1953 bezahlt von 1263 festangestellten und von 67 provisorisch und stellvertretungsweise angestellten Mitgliedern. Dazu kommen die rund 200 pensionierten Freimitglieder. Dem SLV gehören rund 950 Lehrkräfte aus dem Aargau an, also Dreiviertel der Mitglieder des ALV. Wir freuen uns über diese Tatsache, möchten aber wünschen, es wären noch mehr, denn der SLV bedeutet für Schule und Lehrerstand eine wesentliche Kraft, eine Quelle der Hilfe und Anregung auf materiellem und geistigem Gebiet. Die aargauische Lehrerschaft ist vertreten im Zentralvorstand, in der Rechnungsprüfungsstelle, der Kommission für interkantonale Schulfragen, der Redaktionskommission und der Jugendschriftenkommission. Wir schätzen diese Möglichkeiten der Mitarbeit. — Das Berichtsjahr war für den Kantonalausschuss ein arbeitsreiches und für die Lehrerschaft ein spannungsgeladenes Jahr. Wird das Pensionsdekret gemäss Vorschlag der Behörden vom Grossen Rate genehmigt? Was bringt die Stabilisierung der Besoldungen? Welches ist das Ergebnis der Sammlung für eine Hilfskasse für Pensionierte? Das waren Fragen, die im Laufe des Jahres jeden Lehrer bewegten. Rückschauend dürfen wir feststellen, dass Wachsamkeit, Anstrengung und Zusammenarbeit sich gelohnt haben. Es wurde folgender *Teuerungsausgleich* erreicht: 65 % bei Fr. 6000.— Grundbesoldung, 64,3 % bei Fr. 7000.— Grundbesoldung, 63,7 % bei Fr. 8000.— Grundbesoldung, 63,3 % bei Fr. 9000.— Grundbesoldung, 63 % bei Fr. 10000.— Grundbesoldung.

Die *Abänderung des Dekrets für die Rücktrittsgehälter und die Fürsorge* für Witwen und Waisen brachte eine Erhöhung der Versichertenbesoldung. Das Rücktrittsgehalt beträgt nun im Maximum für den Primarlehrer 65 % von Fr. 9000.—, den Sekundarlehrer 65 % von Fr. 10400.—, den Bezirkslehrer 65 % von 11800.— Fr. Wer vor dem 65. Altersjahr pensioniert wird, erhält eine jährliche Zusatzrente. Neu wurde eine Kinderrente eingeführt von Fr. 360.—. Die Witwenrente beträgt die Hälfte der Invaliden- bzw. Altersrente, die Waisenrente die Hälfte der Witwenrente. Der Lehrer entrichtet einen Beitrag von 6 % der versicherten Besoldung und eine jährliche Kopfprämie von Fr. 30.— zur Finanzierung der Zusatzrenten. — Die *Besoldungen* betragen nun nach der Stabilisierung Fr. 8030.— bis Fr. 10850.— für Primarlehrer; Fr. 9390.— bis Fr. 12270.— für Sekundarlehrer; Fr. 10810.— bis Fr. 13690.— für Bezirkslehrer. — Dazu werden 14 % bzw. 12 % bzw. 10 % Teuerungszulagen ausgerichtet. — Die *Hilfskasse für pensionierte Lehrer* konnte mit Fr. 38000.— eröffnet werden, die die Lehrerschaft innerhalb eines halben Jahres zusammengetragen hatte. Gemäss neuem Pensionsdekret kann nun auch der Regierungsrat jährlich Fr. 10000.— als «besondere Zuwendung» ausrichten. Wenn auch leider der klare Rechtsanspruch der Pensionierten auf eine Teuerungszulage nicht erfüllt werden konnte (das Volk verwarf zweimal entsprechende Vorlagen), so ist doch die zweifache Möglichkeit geboten zu helfen, wo es nötig ist.

Zum Schlusse möchten wir aus dem aargauischen Jubiläumsjahr eines rühmend und stolz herausstreichen: Der Aargau weist eine Jubiläumsliteratur auf, wie sie vielgestaltiger und wertvoller andernorts wohl kaum zu finden ist. Wir nennen «Geschichte des Kantons Aargau», «Aargau, Natur und Erforschung», «Lebensbilder aus dem Aargau», «Erbe und Auftrag», «Heiliges Erbe». Aus der «Geschichte des Aargaus» möchten wir drei Lesefrüchte zu allgemeinem Genusse präsentieren: «Was eine rechte Goldmacherdorfschule (nach der Erzählung von Heinrich Zschokke) sein wollte, führte die Handfertigkeit für Knaben und Mädchen ein» (1817!). — «Zur Verbesserung der Besoldung versahen die Lehrer das Sigristenamt, da nur gute Besoldung auch gute Lehrer mache». — «Schon damals (1820) suchte die Lehrerschaft durch Zusammenschluss den Stand ökonomisch und bildungsmässig zu heben.»

16. Thurgau

Unsere Sektion, Kollektivmitglied des SLV, zählte am Jahresende 2 Ehren-, 570 aktive und 100 Freimitglieder. Der Vorstand trat zu sieben Sitzungen zusammen. Die Delegierten versammelten sich am 19. September. Das Hauptgeschäft, dessetwegen auch der Herr Erziehungschef eingeladen worden war, bildete die Gestaltung der Aufnahmeprüfung. Die Beschlüsse wurden durch das Erziehungsdepartement verbindlich erklärt und den zuständigen Stellen bekanntgegeben. Die Jahresversammlung fand am 17. Oktober statt. Sie erledigte die üblichen Geschäfte und nahm eine Ersatzwahl in den Vorstand vor. Im Mittelpunkt stand ein Referat des Chefs der Steuerbehörde über die Steuereinschätzung der Fixbesoldeten, insbesondere der Lehrer. Der Vorstand erliess einen Aufruf an die Lehrerschaft zugunsten des Pensionskassengesetzes der Staatsbeamten. In einem zweiten Zirkularschreiben ersuchten wir die Kollegen, bei den Kantonsratswahlen alle Lehrerkandidaten kräftig zu unterstützen. Die Wahlen für unsern Stand ergaben zwei Gewinne und einen Verlust. Da eine grössere Gemeinde die Unfallversicherung nach unserer Auffassung nicht dem Gesetze gemäss ordnete, liessen wir ein Rechtsgutachten erstellen, das unserem Standpunkt entsprach. Einem Kollegen gewährten wir Rechtsschutz, für zwei intervenierten wir bei der Schulvorsteherschaft und zweien standen wir durch Rat bei. Einen zurückgetretenen Lehrer und eine Lehrerswitwe unterstützten wir mit je Fr. 200.—.

17. Ticino

L'attività della Sezione Ticino dell'A. D. S. si è svolta in modo regolare nello scorso anno 1953.

La Commissione esecutiva e il Comitato cantonale hanno seguito con attenzione le questioni interne riguardanti la nostra organizzazione e i problemi interessanti la vita magistrale e scolastica del Cantone.

L'Assemblea si è tenuta a Lugano, nel Palazzo degli studi, il 15 novembre, presente buon numero di soci di tutte le sottosezioni.

Per iniziativa dei Comitati delle sottosezioni di Bellinzona e di Chiasso, è stata effettuata l'8 giugno una riuscitissima gita a Milano e Pavia.

La Commissione speciale per la pubblicazione dei Commenti in lingua italiana ai Quadri scolastici si è riunita a Bellinzona il 27 marzo e ha deciso di preparare una nuova serie di opuscoli.

Due vertenze particolari, interessanti un collega e una collega, sono state seguite con attenzione dalla Commissione esecutiva fino alla loro definitiva conclusione. A questo proposito, ci corre l'obbligo di ringraziare il Comitato centrale per l'assistenza morale dataci e per i cospicui aiuti finanziari prontamente accordatici.

Il problema della elaborazione del nuovo organico ha tenuto occupato per tutto il 1953 il Comitato delle associazioni magistrali e il Fronte Unico dei dipendenti statali e dei docenti. Il Consiglio di Stato ha recentemente presentato il proprio progetto al Gran Consiglio. Speriamo che la discussione possa concludersi prima dell'inizio del nuovo anno scolastico. Purtroppo questo progetto lascia insoddisfatte parecchie categorie di docenti.

Di nuovo torna di attualità la revisione della Legge sulla Cassa pensioni. In un progetto preparato dal Dipartimento delle Finanze si prevede l'aumento della somma assicurata nella misura de 20 % dello stipendio fissato dall'Organico del 1946.

A chiusura di queste brevi note, ringraziamo il Comitato centrale per le costanti prenure verso la nostra Sezione e la Commissione per la Fondazione Orfani per i sussidi a due famiglie di colleghi defunti.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Vom Lehrerseminar Wettingen.

Wer heute auf altgewohntem Pfade dem Aargauischen Lehrerseminar und einstigen Kloster Stella Maris zustrebt und beim berühmten Brücklein in den äussern Hof einschwenkt, erlebt ein kleines Wunder. Denn dieser bis anhin recht unansehnliche Klosterhof hat sich in den letzten Monaten völlig verwandelt und ist kaum mehr zu erkennen: Unter der Leitung des kantonalen Hochbaumeisters wurde er einer ebenso gründlichen wie sachgerechten Säuberung und Erneuerung unterzogen, und er strahlt nun in seiner neugewonnenen Schönheit so herrlich, wie er es wohl seit Jahrhunderten nicht mehr getan hat. Das eben erst erstellte und eingeweihte Zwyssig-Denkmal hat damit einen denkbar stattlichen Rahmen erhalten. Damit sind nun aber auch die Renovationsarbeiten an der ehemaligen Zisterzienserabtei Wettingen so weit gediehen, dass die heutigen Bewohner hoffen dürfen, in den kommenden Jahren werde wieder etwas mehr den «Bedürfnissen der Lebenden» Rechnung getragen, als da sind: Modernisierung von Turnhalle und Übungsschule sowie Schaffung einer der heutigen Schülerzahl angemessenen Aula.

nn.

Schaffhausen

Aus dem Schulbericht 1953|54

Der Verwaltungsbericht des Regierungsrates enthält stets ein umfangreiches Kapitel über das Erziehungswesen. Diesmal erfährt man, dass man im vergangenen Jahr dem Prüfungsdrill (Vorbereitung für die Aufnahmeprüfungen) nachgegangen ist. Der kantonale Schulinspektor hatte denn auch in sechs Realschulen die Prüfungsaufgaben durchzusehen, und er sah sich veranlasst, eine Anzahl von Aufgaben zu beanstanden. Zum Teil gingen sie über das verlangte Pensum hinaus, zum andern überstiegen sie das Fassungsvermögen der Kandidaten.

Jedes Jahr empfiehlt der Kirchenrat des Kantons Schaffhausen den Lehrern eine Anzahl Kirchengesangbuchlieder, die von den Schülern auswendig gelernt werden sollten. Der Inspektor stellt mit Bedauern fest, dass diesem Wunsche nicht an allen Schulen nachgelebt wurde. Schliesslich macht er aber doch die erfreuliche Feststellung, dass in fast allen Schulstuben des Kantons ein froher und frischer Geist herrsche. Für den Kanton am Rhein ist es eine besondere Ehre, dass der Turninspektor erklären kann, dass es im Kanton Schaffhausen nur noch wenige Nichtschwimmer unter den Schülern gebe. In welchem Kanton trifft es auch zu? (Stadtkantone kommen nicht in die Konkurrenz!)

Zum Schutz gegen die Tuberkuloseerkrankung wurde die BCG-Impfung eingeführt. Die grosse Mehrzahl der Eltern erklärten sich mit der Impfung der Kinder im letzten Schuljahr einverstanden. Auf Wunsch der Mehrheit der Schulärzte werden den Zöglingen der Kleinkinder- und Elementarschulen Fluortabletten gegen Zahnerkrankung abgegeben. Ein abschliessendes Urteil über den Erfolg dieser Massnahmen lässt sich natürlich erst nach einigen Jahren abgeben.

hg. m.

Otto Gremminger 80 Jahre alt

«Wir stehen hier auf dem höchsten Punkt der Albiskette, 918 Meter über Meer», spricht eine Schulklasse im Chor. Otto Gremminger, der Reislikönig, wie ihn die Schüler nennen, hat sie vom Gabler-Schulhaus in Zürich-Enge auf den Berg geführt.

Vieles haben die Schüler im Laufe eines halben Jahrhunderts vergessen. Diesen Satz nicht. Lachend erzählen sie davon an der Klassenzusammenkunft. Kann es einen schöneren Beweis für die Richtigkeit des Arbeitsprinzips geben? Des Arbeitsprinzips, für das sich Otto Gremminger seiner Lebtag einsetzte, unermüdlich und selbstlos.

Wir freuen uns mit dem Jubilar. Reich ist die Saat aufgegangen, die er ausgestreut hat, als Lehrer, als Leiter von Lehrerbildungskursen, als Präsident des Zürcher Vereins für Handarbeit und Schulreform, als Schöpfer der Reliefkärtchen und der geographischen Skizzenblätter. Ohne es zu wissen, zehren wir Heutigen von dem, was Otto Gremminger und seine Gesinnungsgenossen gefordert und eingeführt haben; und wir wollen darum die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, einmal herzlich für alles zu danken.

Wir wünschen Otto Gremminger und den Seinen einen frohen Festtag und noch viele gesunde Jahre! Er wohnt, von seiner Frau liebevoll betreut, am Beckhammer 11, Zürich 11. Dort werden ihm sein Sohn und seine Tochter mit ihren Familien am 29. Juli zu seinem Geburtstag gratulieren. Den sieben Enkelkindern können wir nichts besseres wünschen, als dass sie ihrem Grossvater nachschlagen: Mögen sie so bescheiden, so tüchtig und gütig werden wie er!

T. M.

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen

Sie fand am 12. und 13. Juli im Rigiblick in Zürich statt und wurde von Lehrkräften aller Stufen der deutschen und welschen Schweiz besucht.

Herr Moritz Javet, der Landespräsident, leitete den geschäftlichen Teil, der am Samstagnachmittag und am Sonntagvormittag abgewickelt wurde. Schon die Zahlen der Jahresrechnung zeigten, dass im vergangenen Jahr viel uneigennützige Arbeit geleistet worden war. So beliefen sich die Bruttoeinnahmen für unsere «Lebensbilder» und Heftumschläge auf mehr als 40 000 Fr. Durch Rundbriefe an die Lehrerschaft und durch Zeitungsartikel wurde Stoff für den Nüchternheitsunterricht weitergegeben. Diesen Sommer soll das Alkoholproblem an einem Kurs in Herzogenbuchsee, für den sich Kollegen verschiedener Länder gemeldet haben, erörtert werden. Vor Jahren übernahm das SJW unsere Jungbrunnenhefte. Verschiedene davon wurden sehr gut verkauft und wiederholt aufgelegt. Wir hoffen aber auch auf neue Nummern. Die Reihe der Lebensbilder soll um dasjenige Albert Ankers, eines Freundes nüchterner

und einfacher Lebensweise, vermehrt werden. Von den beliebten Heftumschlägen (Milch, Brot, Obst, Honig usw.) werden solche in kleinerem Format, passend für Hefte A5, herauskommen.

Samstagabend und Sonntagnachmittag waren der fröhlichen Geselligkeit gewidmet. Nachdem die Gruppe abstinenter Seminaristen vom Seminar Küsnacht Theater gespielt hatte, beschloss das Streichquartett der Sektion Zürich durch seinen Vortrag den Abend. Am Sonntag fuhren wir trotz strömenden Regens über den Flugplatz Kloten, und nachher nahm das Hotel Seidenhof noch ein ordentliches Trüpplein von Kollegen und Kolleginnen zu einem gemütlichen Plauderstündchen auf. *H. B.*

Schweizerische Lehrerkrankenkasse

Die diesjährige Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse fand am 19. Juni in Zürich statt. Der Vorstand hatte ihr eine recht umfangreiche Traktandenliste unterbreitet, und so kam es, dass die Verhandlungen trotz bester Vorbereitung und ausserordentlich gewandter Leitung mehr als vier Stunden dauerten.

Der Präsident, HEINRICH HARDMEIER erinnert einleitend daran, dass in wenigen Monaten eine vierjährige Amtsperiode der Kassenorgane zu Ende geht. In dieser Zeit hat sich unsere Wohlfahrtsinstitution sehr erfreulich entwickelt. Die Mitgliederzahl stieg von 5400 auf 6500. Die Tuberkuloseversicherung konnte wesentlich ausgebaut werden. Die Grundleistungen bei Spitalaufenthalt wurden erhöht, eine freiwillige Spitaltaggeldversicherung mit sehr schönen Leistungen und eine besondere Kinderlähmungsversicherung eingeführt, und der Emil-Graf-Fonds, der in besondern Fällen zusätzliche Beiträge ausrichtet, konnte weiter geäufnet werden.

Den gedruckt vorliegenden *Jahresbericht* ergänzt der Vorsitzende noch durch einige Mitteilungen. Allgemein interessieren dürfte vielleicht, dass die ärztliche Behandlung 58,5 % der Ausgaben für Krankenpflege erforderte, für Arzneien wurden 20,6 %, für Spitalpflege 10,2 % ausgegeben und der Rest je zur Hälfte für Kuren und Tbc-Leistungen.

Die *Jahresrechnung* schliesst mit einem kleineren Überschuss ab. Dieser ist jedoch in erster Linie auf die durch das Bundesamt für Sozialversicherung geforderte straffere Erfassung der vorhandenen Aktiven zurückzuführen. Der Präsident der Rechnungsprüfungskommission, Sekundarlehrer ALFRED WANNER, Emmenbrücke, teilt mit, dass diese die Verwaltung der Kasse gründlich geprüft und in bester Ordnung gefunden habe. Auch der Experte des Bundesamtes hat sich über die Arbeit des Sekretariates sehr lobend ausgesprochen. Die Delegiertenversammlung heisst Bericht und Rechnung unter bester Verdankung an Sekretariat und Vorstand einstimmig gut.

Im Berichtsjahr wurden der Kasse 12 Mitglieder durch den Tod entrissen. Zwei davon haben ihr besonders nahe gestanden: Frau CLARA MÜLEER-WALT, die Geschäftsleiterin der Stiftung Kur- und Wanderstationen und alt Rektor JOSEF INEICHEN, Luzern, unser ehemaliger langjähriger Vizepräsident. Den Dahingegangenen wird die übliche Ehrung erwiesen.

Mit einigen Lehrerbildungsanstalten schloss die Kasse im Laufe der letzten Jahre Verträge ab, nach welchen die dortigen Seminaristen zu günstigen Bedingungen gegen Krankheit versichert werden können. Es wäre sehr zu wünschen, dass auch noch weitere Seminarien von dieser Gelegenheit Gebrauch machten. Dagegen musste der Vorstand das Gesuch einer Bezirkskonferenz, unserer Kasse als Kollektivmitglied beizutreten, aus grundsätzlichen Erwägungen ablehnen.

Die *Wahlen* hielten die Versammlung nicht lange auf. Den Präsidenten, dem für seine vorbildliche Leitung aller Kassengeschäfte Anerkennung und herzlicher Dank zuteil wurden, bestätigte sie einstimmig für eine weitere Amtsperiode, ebenso die Mitglieder der Krankenkassenkommission, soweit deren Wahl Sache der Delegiertenversammlung ist. Dagegen wird der Zentralpräsident des SLV, HANS EGG, auf Jahresende aus der Kommission austreten. Der Vorsitzende dankt ihm für seine Mitarbeit und das Wohlwollen, das er der Kasse stets bewiesen hat. Neu zu wählen ist je ein Delegierter aus den Kantonen Aargau und Zürich; als solche werden Bezirkslehrer BRUNO MÜLLER, Endingen, und Fräulein FRIDA SENN, Zürich 6, bezeichnet.

Grosse Unterschiede in der Beanspruchung der Kasse durch die Mitglieder in den verschiedenen Kantonen, sowie zwischen den kantonalen Arzttarifen, veranlassten Vorstand und Kommission, vier verschiedene Prämientarife vorzuschlagen, von denen dann jeder in einem oder mehreren Kantonen zu gelten hätte. Dieser Antrag ruft einer lebhaften Aussprache. Einige Delegierte wünschen, dass man nicht mehr als unbedingt nötig sei, differenziere; nur wesentliche Unterschiede in den Tarifen der Ärzte dürften den Einzug ungleicher Prämien zur Folge haben, nicht aber die ungleiche Beanspruchung der Kasse durch die Mitglieder. Aus diesem Grunde beschliesst die Versammlung, es hätten auch ab 1. Jan. 1955 wie bisher, nur drei verschiedene Tarife zu gelten. Einstimmig angenommen wird die Schaffung einer Altersgruppe für Jugendliche von 15 bis 20 Jahren.

Bestimmt hat die Delegiertenversammlung 1954 neuerdings den Beweis erbracht, dass die Schweizerische Lehrerkrankenkasse stets bestrebt ist, allen berechtigten Wünschen ihrer Mitglieder zu entsprechen, und dass ihr das in hohem Masse gelingt. *d.*

Kleine Mitteilungen

Austausch

Neuenburger Lehrer möchte seinen 16jährigen Sohn in eine Lehrerfamilie der alemannischen Schweiz plazieren und dafür einen Sohn oder eine Tochter entsprechenden Alters aufnehmen. Zeit: Ende der Ferien und während des Restes des Schuljahres. Privatstunden sind erwünscht. Der Jüngling sollte wenn möglich dem Unterricht einer Sekundarklasse folgen können.

Man wende sich an André Pulfer, Kassier der SPR, Corseaux sur Vevey.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung bis 8. August 1954

«Die Entwicklung des Jugendbuches»

Ausgewählte Dokumente vom 16. Jahrhundert bis heute. Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr, Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Mitteilung der Redaktion

Die heutige Ausgabe ist als Doppelnummer 30/31 bezeichnet. Das nächste Heft der SLZ erscheint in 14 Tagen am 6. August.

Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, LUZERN; Dr. WILLI VOGT, ZÜRICH; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

«*Annebabeli lupf dis Bei*». 17 schweizerische Volkstänze im «goldige Ring». Gesammelt und mit Tanzschritten versehen von Hanny Christen. Für zwei Blockflöten gleicher Stimmung eingerichtet und herausgegeben von Konrad Bächinger.

Im Verlag für neue Musik, Wädenswil, ist ein Tanzheft herausgekommen, das die Blockflötenliteratur mit hübschen Weisen bereichert und dazu angetan sein wird, dem leider immer noch spärlich gepflegten Volkstanz neuen Auftrieb zu geben. Wir finden darin Schottisch, Walzer, Polka und Märsche aus allen Landesgegenden der Schweiz, ansprechende lüpfige Weisen, zu denen Konrad Bächinger eine einfache und leicht spielbare zweite Stimme geschrieben hat. Man fühlt sich beim Anhören dieser hübschen Melodien auf eine blumige Alpenwiese versetzt und sieht anmutige Trachtenmädchen sich im Tanze drehen. In Schule und Haus wird das neue Heft viel Freude bereiten und sei jedem Musikfreund, dem die Erhaltung heimatlichen Kulturgutes am Herzen liegt, bestens empfohlen. Anstelle von Blockflöten können die Weisen auch von Geigen gespielt werden. *Louis Kessely*

LAROS MATTHIAS. *Die drei verlorenen Söhne — und wir heute?* Verlag Josef Knecht, Frankfurt a/Main. 126 S. Kart., geb. DM 4.20.

Ein seelenerfahrener katholischer Gelehrter und Theologe aus der Gegend von Koblenz hat nach seinem 70. Jahr eine früh in den dreissiger Jahren niedergelegte Schrift um den Verlorenen Sohn der Bibel im Hinblick auf die deutsche Katastrophe einlässlich umgeschrieben. Er erörtert mannhaft und in ungescheuter Ausmünzung auf die fatalen Erscheinungen der Nachkriegszeit, über die Situation des reuigen Rückkehrers hinaus, insbesondere die Haltung des, in seine Überheblichkeit verlorenen Bruders, «des sauber Daheimgebliebenen» und führt — mit vielen Werkstellen belegt — als dritte Form des Abfalls von Gott den verwegen autonomen Menschen der modernen Zeit an, André Gide vor allem und — «um neben dem Franzosen auch die deutsche Gestalt des verlorenen Sohnes ins Auge zu fassen» — des Dritten Reiches grossen Herold: Nietzsche. — Die Auseinandersetzung ist erregend und lebensnah, geht auf geistig und sprachlich hoher Ebene vor sich und gereicht auch dem Nichtkatholiken zum Gewinn. *H. R.*

Kultivierte Pfeifenraucher

sind hell begeistert vom «Fleur d'Orient» einem Luxustabak, geschaffen von Burrus. Das Paket kostet nur 85 Cts. Jeder Zug ein Genuss.

Feba
FIXATIF
wasserhell

In den Fachgeschäften erhältlich!

Das gute Schweizer Produkt setzt sich durch

Dr. Finckh & Co. A.G.
Schweizerhalle/Basel

3

Zu verkaufen **Bücherschrank Spezialausführung**

Durch seine ingeniöse Einteilung doppelte Aufnahmefähigkeit.

298 (P 4872 T) **H. Eggenberg-Reusser, Oberhofen am Thunersee**

Die Kantonale Mittelschule Willisau sucht auf Beginn des Wintersemesters 1954/55 für provisorische Lehrstelle

1 Zeichnungslehrer

der auch in der Lage wäre, Kalligraphie, Stenographie, Technisch Zeichnen und Buchhaltung zu erteilen.
Anfragen und Anmeldungen sind zu richten bis 31. Juli an das **Rektorat der Mittelschule Willisau (LU).** 262

Primarlehrer mit zehnjähriger Praxis übernimmt

Stellvertretung

ab 1. September bis Mitte Oktober.

Offerten unter Chiffre SL 296 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Im Knabenheim Chapella (Engadin) ist auf den 1. Sept. 1954 die Stelle eines 277

Primarlehrers

neu zu besetzen.

Bewerber, die eine engere Mitarbeit im erzieherischen Wirken der Knaben schätzen, mögen sich an den Leiter wenden. Lohn, Ferien und Freizeit sind geregelt.

Adr. **Th. Losinger,** Knabenheim Chapella, **S-chanf**/Engadin.

Das internationale **Knabeninstitut «Montana» Zugerberg** sucht für die obern Klassen des Gymnasiums und der Oberrealschule der Schweizerischen Sektion einen Lehrer für

Deutsch und Geschichte

sowie einen Lehrer für 297

Mathematik, Physik und Darstellende Geometrie

mit Stellenantritt am 1. September 1954.
Anmeldungen (mit Lebenslauf, Photo, Zeugnisabschriften und Angabe des Gehaltsanspruches) sind bis **spätestens 10. August 1954** an die Direktion des Instituts zu richten.

Die **Evangelische Lehranstalt Samedan sucht** auf den 15. Oktober a. c. tüchtigen, evangelisch gesinnten, internen (P 875-4 Ch) 281

Primarlehrer

zur Führung der 5. bis 8. Primarklasse.

Handschriftlich geschriebene Anmeldung mit Bild und Zeugnissen sind bis zum 4. September a. c. zu richten an: Dr. **A. Stückelberger,** Rektor, **Samedan.**

Die Gemeinde Ftan (Engadin) **sucht** (P 10803 Ch)

Sekundarlehrer

Schuldauer 34 Wochen. Gehalt: Das gesetzliche. 274

Anmeldungen sind einzureichen bis 31. Juli an

Schulrat Ftan.

Lehrstellen an der Primar- und Sekundarschule der Stadt Winterthur

Auf Beginn des Schuljahres 1955/56 sind folgende Lehrstellen definitiv zu besetzen: 295

Primarschule

Winterthur:	11	davon einzelne an Förder- und Werkklassen
Oberwinterthur:	11	davon zwei an Werkklassen und eine an einer Spezialklasse
Seen:	3	
Töss:	2	
Veltheim:	6	davon eine an einer Werkklasse und eine an einer Spezialklasse
Wülflingen:	3	davon eine an einer Werkklasse

Sekundarschule

Oberwinterthur:	2	sprachlich-historische Richtung und math.-naturwissenschaftliche Richtung
Veltheim:	1	sprachlich-historische oder math.-naturwissenschaftliche Richtung
Wülflingen:	1	sprachlich-historische Richtung, wenn möglich zur Erteilung von Italienischunterricht befähigt

Gemeindezulage, zuzüglich Teuerungszulage, zurzeit 19 %: Für Primarlehrer Fr. 960.— bis 2880.—; für Primarlehrerinnen Fr. 840.— bis 2520.—. Für Sekundarlehrer Fr. 1020.— bis 3030.—; für Sekundarlehrerinnen Fr. 888.— bis 2628. Pensionskasse.

Den Lehrern an Sonderklassen (Förder- und Spezialklassen) sowie an Werkklassen wird eine Besoldungszulage von Fr. 842.— ausgerichtet. Für Spezial- und Förderklassenlehrer ist heilpädagogische Ausbildung erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Handschriftliche Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und dem Stundenplan sind bis zum 31. August 1954 an die Präsidenten der Kreisschulpflegen zu richten.

Winterthur:	Dr. Eduard Bosshart, Rechtsanwalt, Stadthausstrasse 51
Oberwinterthur:	Dr. Ernst Preisig, Professor, Rychenbergstrasse 283
Seen:	Alfred Schönholzer, Posthalter, Tösstalstrasse 249
Töss:	Hermann Graf, Giesser, Krummackerstrasse 25
Veltheim:	Dr. Walter Huber, Bezirksrichter, Weststrasse 65
Wülflingen:	Emil Bernhard, Lokomotivführer, Hohfurristrasse 24

Die Anmeldung darf nur in **einem** Schulkreis erfolgen.

Das Schulamt.

Stadt Zürich — Ausschreibung von Lehrstellen

Auf Beginn des Schuljahres 1955/56 werden in der Stadt Zürich — vorbehältlich der Genehmigung durch die Oberbehörden — folgende Lehrstellen zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Primarschule

Schulkreis Uto:	30	
Schulkreis Limmattal:	18	
Schulkreis Waidberg:	25	(davon 2 an Spezialklassen)
Schulkreis Zürichberg:	13	
Schulkreis Glattal:	65	

Sekundarschule

Schulkreis Uto:	7	math.-naturwissenschaftliche Richtung
	8	sprachlich-historische Richtung
Schulkreis Limmattal:	1	sprachlich-historische Richtung
Schulkreis Waidberg:	3	math.-naturwissenschaftliche Richtung
	5	sprachlich-historische Richtung
Schulkreis Zürichberg:	4	math.-naturwissenschaftliche Richtung
	4	sprachlich-historische Richtung
Schulkreis Glattal:	6	math.-naturwissenschaftliche Richtung
	7	sprachlich-historische Richtung

Mädchenhandarbeit

Schulkreis Uto:	4
Schulkreis Limmattal:	7
Schulkreis Waidberg:	8
Schulkreis Zürichberg:	4
Schulkreis Glattal:	10

Für die Anmeldung sind die beim Schulamt der Stadt Zürich, Amtshaus III, 2. Stock, Zimmer 208, erhältlichen Formulare zu verwenden. Den Anmeldungen sind beizufügen:

1. Das zürcherische Fähigkeits- und das zürcherische Wählbarkeitszeugnis;
2. eine Darstellung des Studienganges;
3. eine Darstellung und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit;
4. die Stundenpläne des Sommer- und Winterhalbjahres mit Angabe allfälliger Schuleinstellungen und Ferien.

Die Zeugnisse sind in beglaubigter **Abschrift** oder Photokopie beizulegen.

Die Jahresbesoldungen betragen für Primarlehrer Fr. 9816.— bis Fr. 13 908.—, für Sekundarlehrer Fr. 11 868.— bis Fr. 16 104.—, für Arbeitslehrerinnen Fr. 7248.— bis Fr. 10 620.—. Bei allen Besoldungsangaben ist die derzeitige Teuerungszulage inbegriffen. Die Kinderzulage beträgt Fr. 180.— pro Kind.

Die zur Wahl vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Die gewählten Lehrkräfte sind verpflichtet, in der Stadt Zürich Wohnsitz zu nehmen. In begründeten Fällen besteht ausnahmsweise die Möglichkeit, vom Stadtrat gegen Abzug von 2 % der Besoldung die Bewilligung zu auswärtiger Wohnsitznahme zu erhalten.

Die Bewerbungen sind bis zum **31. August 1954** den **Präsidenten der Kreisschulpflegen** einzureichen, und zwar für den

Schulkreis Uto:
an Paul Nater, Zweierstrasse 149, Zürich 3;
Schulkreis Limmattal:
an Franz Hübscher, Badenerstrasse 108, Zürich 4;
Schulkreis Waidberg:
an Dr. Fritz Zellweger, Rötelstrasse 59, Zürich 37;
Schulkreis Zürichberg:
an Gottlieb Lehner, Hirschengraben 42, Zürich 1;
Schulkreis Glattal:
an Robert Schmid, Gubelstrasse 9, Zürich 50.

Die Anmeldung darf nur in einem Schulkreis erfolgen.

Zürich, den 31. Juli 1954. **Der Schulvorstand.**

294

Die **reformierte Schule in Freiburg** sucht einen

Stellvertreter

an die 5./6. Klasse (30 Schüler). Der Klassenlehrer ist vom 23. August bis 15. November im Militärdienst. Die Entschädigung ist gesetzlich geregelt. 271

Bewerber protestantischer Konfession melden sich sofort an die Freie öffentliche Primar- und Sekundarschule, Herrn Grossrat **H. Ruch**, Präsident, **Römerswil** bei Freiburg.

Stellenausschreibung

An der Knabenerziehungsanstalt **Linthkolonie** Ziegelbrücke (Glarus) ist die Stelle des (P 8802 Gl) 288

Hauselternpaares

infolge Rücktritt des derzeitigen Inhabers, wenn möglich auf den 1. Oktober 1954 zu besetzen. Erforderlich: Lehrerpatent. Für Auskunft über Besoldung u. Anstellungsverhältnis wende man sich an Quästor **J. Zweifel**, am Bach, **Glarus.**

Anmeldungen mit den Ausweisen über Bildungsgang, praktischer Tätigkeit und kurzem Abriss über den bisherigen Lebenslauf sind bis 31. Juli zu richten an den Präsidenten Dr. **J. H. Schaeppi, Mitlödi** (Kt. Glarus).

Mitlödi, 23. Juli 1954.

Ev. Hülfsgesellschaft des Kt. Glarus.

Wir suchen für unsere Heimschule einen 280

Lehrer oder eine Lehrerin

Geregelte Anstellungsverhältnisse, Fr. 4800.— bis 7200.— Barlohn, dazu freie Station.

Anmeldungen sind zu richten an das **Erziehungsheim «Bernrain», Kreuzlingen.** Tel. (072) 8 22 27.

Offene Lehrstelle

Infolge Wegzugs des bisherigen Inhabers ist die Lehrstelle an der Gesamtschule in Nussbaumen (TG) (1. bis 8. Kl.) auf den kommenden Herbst (15. Oktober) neu zu besetzen. In Frage kommt ein 284

Protestantischer Lehrer

der den Organistendienst sowie die Leitung des Männer- und Frauenchores übernimmt.

Die Grundbesoldung beträgt Fr. 5200.—, die Teuerungszulage Fr. 3350.—. Die Schulgemeinde bietet freie Wohnung, Wasser, Licht- und Kochstrom und Zentralheizung; sie liefert für die Waschküche und die Uebergangszeit das Holz. Auf dem Sportplatz steht ein schöner Obstwachs zur Verfügung des Lehrers. Die Prämien für die Lehrerpensionskasse übernimmt ebenfalls die Schulgemeinde.

Bewerber mögen sich bis zum 30. Juli mit den üblichen Ausweisen und Zeugnissen über ihre bisherige Tätigkeit melden an das **Schulpräsidium Nussbaumen** (A. Vögeli, Pfr.), welches gerne weitere Auskunft erteilt.

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Auf den 24. Oktober 1954 ist an unserer Schule die Stelle eines **internen** 260

Hauptlehrers für Französisch und Italienisch

(und evtl. Musiktheorie) zu besetzen.

Bewerber mit Hochschulabschluss melden sich bis 31. Juli unter Beilage von Zeugnisabschriften und Lebenslauf an das **Rektorat,** welches weitere Auskünfte erteilt.

Auf 1. Oktober 1954 ist die Stelle der 289

Lehrerin

an der Unterklasse der Heimschule neu zu besetzen. Besoldung: Fr. 6480.— bis Fr. 9216.— plus Teuerungszulagen, abzüglich Fr. 2160.— für die freie Station. Zirka 10 Wochen Ferien.

Bewerberinnen mit Sonderausbildung können in eine höhere Klasse eingereiht werden.

Lehrerinnen, die sich für die Erziehung und Ausbildung schwachbegabter Kinder interessieren, wollen die Anmeldung richten an **R. Thöni-Arn,** Vorsteher, Erziehungsheim Sunneschyn, **Steffisburg.**

Stadtschulen von Murten

Auf den 23. Oktober 1954 sind folgende Lehrstellen zu besetzen:

A) **Primarschule**

1 Primarlehrer für die Mittelstufe
4./5. (Doppelklasse),

1 Primarlehrerin für die Unterstufe
(Klassenzuteilung vorbehalten). Die Bewerberin muss befähigt sein, den oberen Mädchenklassen Schwimmunterricht zu erteilen.

B) **Sekundarschule**
1 dipl. Zeichnungslehrer.

Muttersprache für alle Stellen Deutsch, Konfession für alle Stellen Protestantisch.

Alle Stelleninhaber sind verpflichtet, an Sozialwerken der Schule mitzuarbeiten.

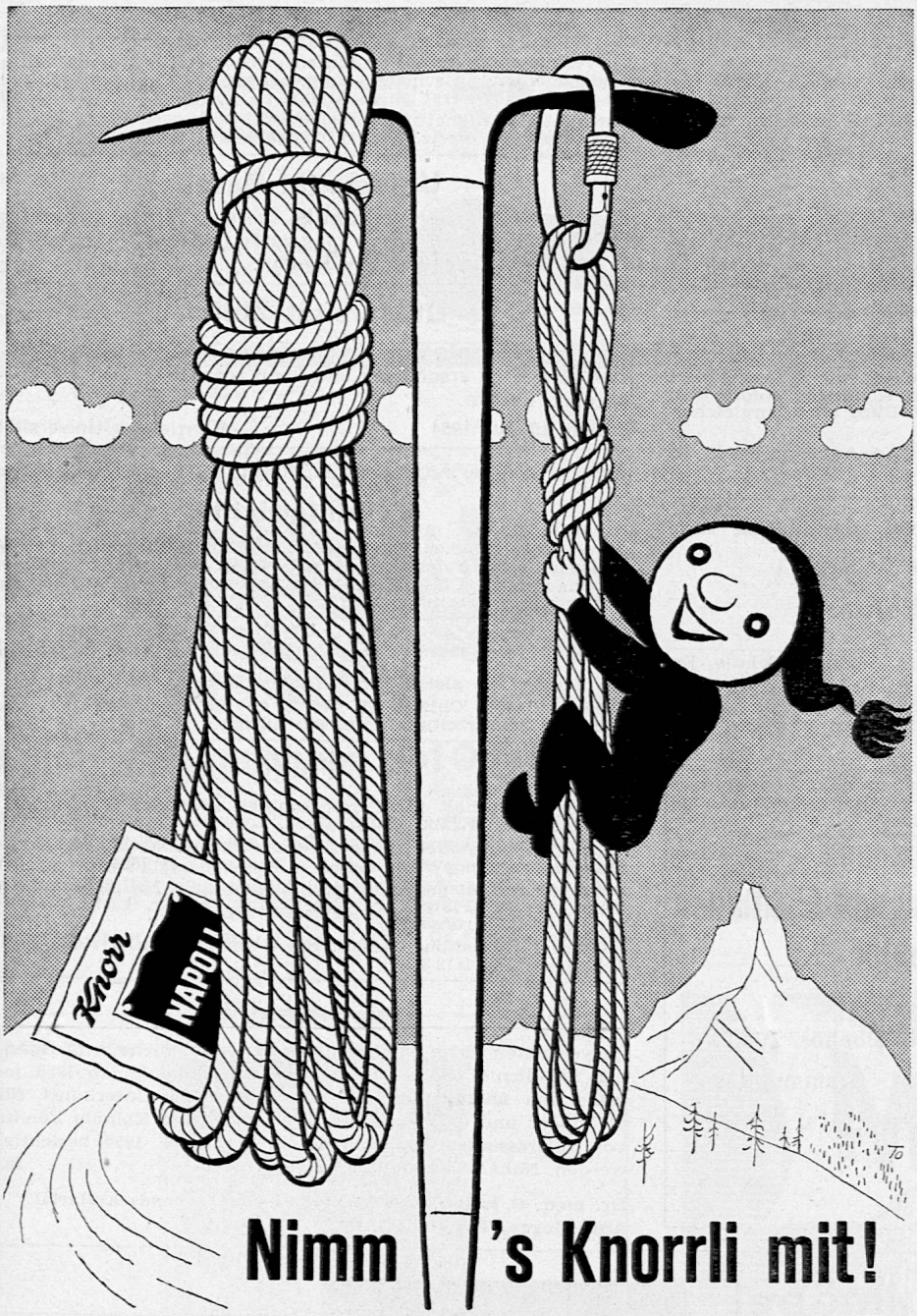
Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugnisbeilagen sind bis Samstag, den 14. August 1954 zu richten

A) für die Primarschule an das Oberamt des Seebezirks Murten,

B) für die Sekundarschule an den Gemeinderat von Murten.

Murten, den 13. Juli 1954.

283 **Der Gemeinderat.**



Moderne
Bühnenbeleuchtungen
für die Schulbühne

BÜHNENLICHT
ERLENBACH ZH

W. & L. Zimmermann
Tel. (051) 91 12 59

Zuverlässige, erfolgreiche
Ehevermittlung
durch **Frau G. M. Burgunder**
a. Lehrerin
Postfach 17 **Langenthal**
OFA 6561 B

Tischtennis-Tisch
153 × 275 cm, zweiteilig
120 × 240 cm, zweiteilig
roh u. grün gestrichen, Ränder weiss markiert, passende Untergestelle. Bitte Preisliste verlangen.

J. Gachnang,
Sperrholzplattenfabrik
Oberrieden ZH
Telephon (051) 92 00 09

inestäche, umeschla —
immer nach der «MASCHE» ga

MASCHE

Schweizerische Monatszeitschrift
für modische Handarbeiten

An jedem Kiosk erhältlich

An der **Schweizerschule von Alexandrien** ist die Stelle eines 286

Direktors

neu zu besetzen. Als Bewerber kommen Lehrkräfte mit längerer Unterrichtserfahrung in Frage; sie sollen im Besitze einer kantonalen Lehrbewilligung für die Sekundar- oder Mittelschulstufe sein. Da die Schule nebst einem Kindergarten neun Schuljahre umfasst, ist es notwendig, dass ein Bewerber sich auch auf der Primarschulstufe auskennt.

Unterrichtssprache ist Französisch. Es wird also völlige Beherrschung der französischen Sprache verlangt. Die Fächerrichtung spielt im übrigen keine Rolle.

Nähere Auskunft erteilt auf Anfrage das Sekretariat des **Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen,** Wallgasse 2, **Bern.** An diese Adresse sind Anmeldungen bis zum 30. Juli einzureichen. Diese sollen enthalten: Lebenslauf, Abschriften von Studienausweisen, Zeugnissen über praktische Tätigkeit, Photos und Angabe von Referenzen.

Fünf Schweizerfamilien in Tanganyika - Ostafrika suchen für ihre 6—8jährigen Kinder 273

deutschsprechende, evangelische Lehrer oder Lehrerin

für 3—4 Jahre. — Gesundes Klima. — Einreise sowie Impfungen und ärztliche Zeugnisse bezahlt. Wohnung und Kost in Missionarsfamilie. Lohn nach Uebereinkunft auch in Schweizer Währung.
Off. an: Frau **Paul Fueter,** Buerten, **Reigoldswil** (Baselland).

Stellenausschreibung

An der **Elementarschule Neuhausen am Rheinfall** (Kanton Schaffhausen) sind auf Beginn des Wintersemesters 1954/55 oder auf Frühjahr 1955 270

2 Lehrstellen an der Unterstufe
1 Lehrstelle an der Mittelstufe

zu besetzen. Die Besoldung beträgt je nach Dienstalter Fr. 7440.— bis 10 880.— plus 15 % Teuerungszulage und Kinderzulage von Fr. 240.— pro Jahr.

Der Bewerbung sind die Ausweise über den Bildungsgang und die weitere Tätigkeit sowie ein kurzer Lebensabriss und ein ärztliches Zeugnis beizulegen.

Anmeldungen sind bis zum 7. August 1954 an die kantonale Erziehungsdirektion Schaffhausen einzureichen.

Schaffhausen, den 7. Juli 1954.

Kantonale Erziehungsdirektion.

L'Institut protestant de jeunes filles à Lucens cherche

maîtresse de français

Entrée en fonction mi-août ou date à convenir. (P 36751 L)
Adresser offres à la Direction . 275

Gesucht nach **ROM** in Privatfamilie, ab 1. Oktober 1954 bis 15. Juli 1955 291

Sekundarlehrer (in)

Vormittags frei.
Offerten unter Chiffre C 12804 Z an **Publicitas Zürich 1.**

Sekundarlehrer

spr.-hist., Universitätsstudium, 5 Sprachen, reiche Praxis auch in naturw. Fächern, bestausgewiesen, sucht für sofort oder später passende Stelle an Schule, auf Büro oder dergleichen. Gute Büropraxis.

Offerten unter Chiffre SL 293 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Prof. (Lic. phil.) einer kaufmännischen Berufsschule sucht für die Ferien (12. 7. bis 15. 9.) eine Tätigkeit als

Sekretär oder Lehrer

eine Aushilfs- oder Ferienstelle in öff. od. priv. Schule. Erteilt: Deutsch, Korresp., Geogr., Gesch., Stenogr., evtl. Französisch. — Offerten unter Chiffre SL 285 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Zu verkaufen ▶ **Filmosound Magnetton-Lichtton-Projektor**

16 mm Bell & Howell. Mit allem Zubehör. Zusatzlautsprecher, Projektionsschirm, Grammo usw.
Seifenfabrik Friedrich Steinfels, Zürich
Telephon (051) 42 14 14

272

Neues Chalet

zu vermieten (evtl. zu verkaufen), geeignet für Gesellschaften und Kolonien, an schöner, ruhiger Lage am Camasee (Misox), 25—30 Pl. Noch frei ab 8. August. 278

Auskunft: R. Righetti, Lehrer, Cama.
Referenzen: A. Fretz, Lehrer, Fürfelderstr. 33, Riehen.

Universität Basel 290

Das **Vorlesungsverzeichnis** für das **Wintersemester 1954/55** ist erschienen und kann zu Fr. 1.30 (bei Zusendung zu Fr. 140) beim Pedell bezogen werden. P 8151 Q

Universität Zürich 292

Das **Verzeichnis der Vorlesungen** für das Wintersemester 1954/55 ist erschienen und kann zum Preise von **Fr. 1.—** bezogen werden.

Zürich, 15. Juli 1954 Kanzlei der Universität

Aelterer Lehrer, mit guten Zeugnissen und Referenzen möchte

Teilunterricht

geben. Spezialfächer: **Italienisch, Handfertigkeitsunterricht für Knaben** (guter Holzschnitzer) u. **Singen.** Bescheid. Ansprüche. Offerten unter Chiffre SL 279 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Gesucht für 13½jährigen, gesunden Knaben gutes **Pflegeplätzchen**

am liebsten wo gleichaltrige Kinder da sind.

Offerten unter Chiffre SL 276 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Faido (Tessin-Valle Leventina)

Idealer Aufenthalt für Ferienkolonien (Schulen, Pfadfinder), in voralpinem Klima, 750 m ü. M.

Weite Fichtenwälder, viele abwechslungsreiche Spaziergänge und Touren. (P 7594 O) 287

Während den Monaten Juli und August steht Militärbarackenlager mit 250 Plätzen zur Verfügung (elektr. Licht, Trinkwasser, evtl. Strohsäcke).

Weitere Informationen erteilt die **Gemeindekanzlei Faido** Telephon (094) 9 12 31.

Ferien-Kolonie

Zu vermieten fertig eingerichtetes Ferienkolonieheim in Bündner Schulhaus (Höhe 800 m), für Regiekolonie, ab 1955 jeweils von anfangs Juli an für 3 Wochen. Unterkunft für 50 Kinder und 6 Erwachsene. Die diesjährige Kolonie könnte von Interessenten zwischen 20. 7. und 6. 8. 1954 besichtigt werden. Nähere Auskunft erteilen: 282

Dr. med. **O. Iseli,** Tel. (052) 4 11 13 oder **Jugendsekretariat Andelfingen,** Tel. (052) 4.11.25.

Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher Schul Möbel

Ihr Musikinstrument Ihre Musiknoten Ihre Schallplatten

beziehen Sie am besten bei

Seit 1807

dem bewährten Fachgeschäft für Musik

HUG & CO. ZÜRICH
Limmatquai 26/28

● Nicht vergessen: Mitglieder des SLV erhalten bei Möbel-Pfister 5 Prozent Spezialrabatt ●

(Die Rabattvergütung erfolgt auf Bareinkäufe, der gültige Verbandsausweis ist bei Kaufsabschluss vorzuweisen. Nachträgl. Rabattbegehren können nicht mehr berücksichtigt werden.)

Die neuen exklusiven Pfister-Vorteile: Reisevergütung, Gratislagerung. Auf Wunsch: Neutrale Lieferung. 10 Jahre vertragliche Garantie und kostenlose Möbelauffrischung. ▶ **Jetzt grosse Umtausch-Aktion:** Alte Zimmer gegen neue! Unsere Rücknahme-Abteilung nimmt Ihnen alle Arbeit ab und besorgt den Umtausch Ihrer alten Möbel rasch und zu sehr günstigen Bedingungen.

Das führende Vertrauenshaus mit der grössten und schönsten Auswahl der Schweiz: 3000 Einrichtungen, 10 000 Einzelmöbel

Möbel Pfister A.G.
DAS FÜHRENDE EINRICHTUNGSHAUS DER SCHWEIZ

Zürich - Basel - Bern - St. Gallen - Lausanne - Genf - Bellinzona. Fabrik-Ausstellung SUHR b. Aarau. (Überlandstrasse Zürich - Bern)

Landerziehungsheim Hof Oberkirch

für Knaben Kaltbrunn (St. Gallen)

Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.

Telephon Kaltbrunn 3 6235 Leiter: Dr. F. Schwarzenbach

Zürich *Institut* Minerva

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

Gut wirkt Hausgeist-Balsam

bei empfindlichem Magen als Heilmittel aus Kräutern gegen: **Magenbrennen, Blähungen, Völlegefühl, Brechreiz, Unwohlsein und Mattigkeit.** «Schwere» Essen, die oft Beschwerden machen, verdauen Sie leichter. Machen Sie einen Versuch, indem Sie wohlschmeckenden **Hausgeist-Balsam** bei Ihrem **Apotheker oder Drogisten** jetzt holen. Fr. 1.80, 3.90, kleine KUR 6.—, Familienpackung Fr. 11.20.

Nehmen Sie Hausgeistbalsam nach jeder Mahlzeit!

Was den Schweizer in der Ferne freut!

Auf Neujahr einen prachtvollen **Gaberell-Vierfarbenkalender** zu erhalten!

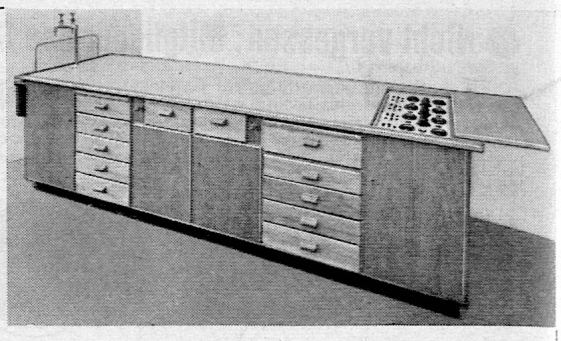
Sorgfältige Bilderauswahl und erstklassiger Druck kennzeichnen die **Gaberell-Wandkalender** mit ihren typischen Schweizer Landschaften.

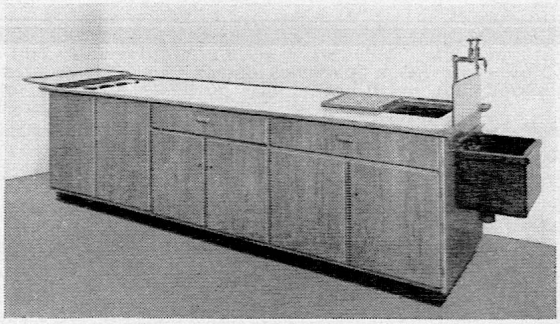
Falls Sie Ihrer Kundschaft des In- und Auslandes **Gaberell-Kalender** mit Ihrem Firma-Aufdruck überreichen, würde es uns freuen, Ihnen bemusterte Offerte unterbreiten zu dürfen.

JEAN GABERELL AG., THALWIL
Photo- und Kalender-Verlag ● Tel. (051) 92 04 17

Erhältlich beim Milchhandel und in Gaststätten

Experimentiertische (für Lehrer und Schüler)
Chemikalien- und Materialschränke etc.
Physikzimmer
Labors
beziehen Sie vorteilhaft



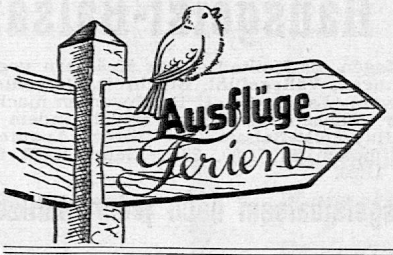


durch die Spezialfabrik

Jos. Killer Wil-Turgi Aargau

Tel. 056 / 3 11 88

Beratung, Pläne und Offerten jederzeit unverbindlich



Hier finden Sie ...
die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

ST. GALLEN

PFÄFERS-Dorf **«Adler»**

Guter Gasthof am Wege zur Taminaschlucht. Eigene Metzgerei und Landwirtschaft — Grosser Garten und Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise und reichlich serviertes Essen. Telephon (085) 9 12 51. **Familie Grob.**

ZÜRICH

MEILEN **Hotel Löwen**

Nächst der Fähre. Altrenommiertes, gutgeführtes Haus. Grosse u. kleine Säle für Vereine u. Gesellschaften, Schulausflüge u. Hochzeiten. Erstkl. Küche u. Keller. Prächtiger Garten, direkt am See, Stallungen, Tel. 92 73 02. **Frau Pfenninger.**

SCHAFFHAUSEN

Alkoholfreies
Hotel-Restaurant
OBERBERG
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

besonders gut geeignet für Verpflegung und Beherbergung von Schulen

Massenlager für 30 Personen
Hotelzimmer für 20 Personen

SCHWYZ

GOLDAU **Hotel Alpenblick**

Grosses Gartenrestaurant. 2 Min. vom Bahnhof SBB und Rigi-Bahn. Ideal für Schulen und Vereine. — Telephon 81 61 61. Mit freundlicher Empfehlung **Fam. Schilter-Estermann.**

BERN

Das Hotel zum Blauen Kreuz ist vom Bahnhof in 5 Minuten erreichbar. Geeignete Räumlichkeiten für Schulen. Die Reichhaltigkeit und gute Zubereitung unseres Essens ist bekannt.

Hotel zum Blauen Kreuz, Biel-Bienne Tel. (032) 2 27 44

Besucht das Schloß Burgdorf

Alte Burganlage
Histor. Sammlungen
Prächtige Aussicht

P 2879 R

WALLIS

Hôtel Chandolin **Chandolin Val d'Anniviers**

Le second Paradis Terrestre. Lieu idéal pour promenades scolaires. Arrangements. M. Pont, propr.

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein

gehört zu den **schönsten Stromfahrten Europas** und wird für Schulen und Gesellschaften zu den nachhaltigsten Reiseerinnerungen. — Verlangen Sie Auskünfte durch die **Direktion in Schaffhausen**

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung direkt bei der Redaktion. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

Fabag Druck ZÜRICH
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei

300 Schweiz. Landesbibliothek
LG Bern Amtl. Fächer
AZ Zürich 1